

*Arthur Schnitzler*

# Urreigen

## Der Kampf um den Reigen

Für die Bühne bearbeitet von BRIGITTE LANDES

F 1506

**deutscher  
theaterverlag**

## Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

*Urreigen*

*Der Kampf um den Reigen (F 1506)*

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

## Der Kampf um den Reigen 1922

Nach dem vollständigen Bericht über die sechstägige Verhandlung gegen Direktion und Darsteller des Kleinen Schauspielhauses Berlin gekürzt und zugespitzt von Brigitte Landes

### VERHANDLUNGSBERICHT

Den Vorsitz in der Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Dr. Brennhausen; die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Dr. Bradke. Die Verteidigung wird geführt von den Rechtsanwälten Wolfgang Heine und Justizrat Dr. Rosenberger.

Sachverständige sind geladen von Gerichts wegen: Dr. Witkowski aus Leipzig, Dr. Alfred Kerr, Dr. Herbert Ihering, Regisseur Dr. Carl Heine, Dr. Ludwig Fulda, Emil Orlik, Dr. Ludwig Sternaux, Theaterdirektor Felix Holländer.

Von Amts wegen sind 40 Zeugen geladen, als erster Professor Brunner, Regierungsrat im Preußischen Wohlfahrtsministerium.

Herr Sladek und Frau Eysoldt haben sich schlüssig gemacht, eine Aufführung des „Reigen“ unter Mitwirkung der übrigen Angeklagten für das Gericht, die Zeugen und Sachverständigen vorzuschlagen, weil das Gericht größtenteils die Aufführung nicht gesehen hat. Nach Beratung wird beschlossen und verkündet:

Es soll die Einnahme des richterlichen Augenscheins erfolgen, durch die Vorführung des „Reigen“ im Kleinen Schauspielhaus am Sonntag den 6. November 1921, nachmittags, zu der sämtliche geladenen Zeugen und Sachverständigen zu erscheinen haben.

Der Staatsanwalt beantragt ferner, Herrn Professor Brunner auch als Sachverständigen zu vernehmen und der ganzen Verhandlung beiwohnen zu dürfen.

*Vorsitzender:*

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird gegen

- 1., die Schauspieldirectrice Gabriele Gertrud Berneis, geb. Eysoldt, geboren in Pirna, evangelisch, nicht bestraft;
2. den Theaterdirektor Maximilian Victor Sladek, geboren in Hüttendorf, Kreis Oppeln, Oberschlesien, katholisch, nicht bestraft;
3. den Schauspieler und Regisseur Joseph Hubert Reusch, geboren in Düsseldorf, nicht bestraft;
4. die Schauspielerin Elvira Bach, geb. Klein, geboren in Wien, Dissidentin, nicht bestraft;
5. den Schauspieler Fritz Kampers, geboren in München, katholisch, nicht bestraft;
6. die Schauspielerin Vera Skidelsky, geboren in Tiflis, ledig, evangelisch, nicht bestraft;
7. den Schauspieler Tillo, geboren in Stuttgart, katholisch, nicht bestraft;
8. die Schauspielerin Magda Madeleine, geb. Hering, geboren in München, verheiratet, katholisch, nicht bestraft;
9. den Schauspieler Victor Schwanneke, geboren in Hedwigsburg in Braunschweig, evangelisch, nicht bestraft;
10. die Schauspielerin Hedwig Therese Anna Sulzer, geboren in München, verheiratet, katholisch, nicht bestraft;
11. den Schauspieler Friedrich Wilhelm Delius, geboren in Berlin, ledig, evangelisch, nicht bestraft;
12. die Schauspielerin Marianne Copony, geboren in Zernest, Ungarn, ledig, evangelisch, nicht bestraft;
13. den Schauspieler Robert Forster-Larrinaga, geboren in Stuttgart, katholisch, nicht bestraft;

welche hinreichend verdächtig erscheinen, in Charlottenburg seit dem 22. Juni 1921 fortgesetzt

1. die Angeschuldigten zu 4 –13: durch unzüchtige Handlungen öffentlich Ärgernis gegeben zu haben;
2. die Angeschuldigten zu 1 und 2: die Angeschuldigten zu 4 – 13 durch Gewährung von Vorteilen, Mißbrauch der Gewalt oder andere Mittel zu den von ihnen begangenen, zu 1. bezeichneten strafbaren Handlungen vorsätzlich bestimmt zu haben;
3. der Angeklagte zu 3: den Angeschuldigten zu 4-13 zur Begehung des zu 1. bezeichneten Vergehens wissentlich durch Rat und Tat Hilfe geleistet zu haben,
  - Vergehen gegen §§ 183, 47, 48, 49, 73 Reichs-Straf-Gesetzbuch –
  - das Hauptverfahren eröffnet.

Berlin 17.Oktober 1921

## **1.VERHANDLUNGSTAG**

**Sonnabend, den 5. November 1921**

*Staatsanwalt:*

Es müssen hier erotische Dinge zur Aufklärung des Sachverhalts offen und eingehend besprochen werden in einer Weise, die sich für die Öffentlichkeit durchaus nicht eignet. Ich beantrage daher die Öffentlichkeit auszuschließen.

*Verteidiger R.-A. Heine:*

Ich bitte, die Öffentlichkeit nicht auszuschließen.

*Herr Direktor Sladek:*

Wir haben das dringende Bedürfnis, daß alle Fragen die hier ausgerollt werden, öffentlich behandelt werden. Wir sind uns nicht bewußt, etwas getan zu haben, das das Licht der Öffentlichkeit scheuen müßte.

*Vorsitzender:*

Beschlossen und verkündet: Der Antrag der Staatsanwaltschaft wird abgelehnt, da von einer öffentlichen Verhandlung eine Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit nichts zu befürchten ist.

Frau Eysoldt, Wollen Sie sich äußern? Sie sind Direktorin des kleinen Schauspielhauses zusammen mit Herrn Sladek, wie stellen Sie sich überhaupt zur Anklage?

*Frau Eysoldt:*

Ich lehne natürlich den Vorwurf einer unzüchtigen Handlung ab. Ich habe mich bei der Annahme des „Reigen“ und bei der Aufführung lediglich von künstlerischen Interessen leiten lassen, und ich glaube, durch meinen Beruf und meine große künstlerische Tätigkeit ein Urteil darüber zu haben, ob ich die Aufführung derart gestaltet habe, daß sie eine künstlerische Verwirklichung des Werkes war.

Der Reigen ist ursprünglich von Max Reinhardt angenommen worden, weil er den künstlerischen Wert des Stückes erkannte. Ich habe mir gesagt, als ich das Kleine Schauspielhaus übernahm: Hier ist ein Stück, das eine Neuaufführung ist und das Erfolgsmöglichkeiten hat. Ich sah, daß man durch die Darstellung etwas schaffen könnte, das zugleich jedes Vorurteil gegen Unzüchtigkeit, die an dem Buche gefunden worden war, niederzuschlagen vermöchte.

Die Erfahrung, das dies möglich ist, habe ich schon bei anderen Gelegenheiten gehabt. Bei Wedekinds „Frühlings Erwachen“ und seinerzeit auch bei „Salome“ von Wilde, das ich als Erste auf die Bretter brachte.

*Vorsitzender:*

In dem von der Zivilkammer 6 des Landgerichts III ergangenen Urteil wurde der „Reigen“ als nicht unzüchtig erklärt.

*Eysoldt:*

Ich will damit nur sagen, daß ich sehr wohl beurteilen kann, wie ein Stück aufzuführen ist.

*Vorsitzender:*

Ist Ihnen bekannt, daß Schnitzler sich im Jahre 1912 in einem Brief über die Möglichkeit der Aufführung des „Reigen“ ausgesprochen hat.

*Frau Eysoldt:*

Jawohl, ich konnte auch wohl begreifen, warum sich Schnitzler ablehnend verhielt. Ich kann nur annehmen, daß er dies getan hat, weil zu jener Zeit noch Zensur bestand, durch die auch andre Werke verboten wurden, die später doch ihren Siegeslauf nahmen, als die Zeit reif geworden war. Und so wird Schnitzler wohl die Aussichtslosigkeit einer Aufführung gegenüber der Zensur eingesehen und ausgesprochen haben.

Ich bin vollkommen überzeugt, daß hier ein vollendetes künstlerisches Werk vorliegt.

Ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß jede Menschlichkeit, sei sie als Sexualität oder was sonst, durch ein Temperament gesteigert wird, daß jede Menschlichkeit durch einen Dichter sachlich zu einer Angelegenheit der Allgemeinheit der Menschheit wird.

„L’art et la nature vue à travers un temperament“, hat Stendhal oder Flaubert, ich weiß im Augenblick nicht wer, einmal gesagt.

(Zuruf Dr. Kerrs: Zola!)

Die Sexualität kann man unmöglich aus der künstlerischen Konzeption ausschließen; ich verweise nur auf Shakespeare. Die Natur ist eine der stärksten Treibfedern der Kunst. Und wenn ein Dichter sich eines solchen Stoffes bemächtigt, so erlöst er die Menschheit, indem er die Sexualität künstlerisch auflöst. Wir haben dazu gar kein besseres Mittel.

*Vorsitzender:*

Wollen Sie sich zu der verbindenden Musik äußern?

*Frau Eysoldt:*

Die Musik hatte den Zweck, in den Pausen die Gedanken der Zuhörer etwas abzulenken und hinübergleiten zu lassen zur nächsten Szene; die Sinne zu beschäftigen, damit nicht in der Pause die Beschauer sich einer nüchternen Ausmalung und trockenen Vorstellung über das hingäben, was während der sogenannten Gedankenstriche des Buches vor sich ginge.

*Vorsitzender:*

Herr Sladek, Ihnen wird dasselbe zur Last gelegt wie Frau Eysoldt. Wollen Sie sich dazu äußern?

*Direktor Sladek:*

Als mir vor einigen Wochen vom Staatsanwalt die Anklageschrift zugestellt wurde, hatte ich zunächst nur eine lächelnde Entrüstung. Es wollte mir nicht einleuchten, daß nach all dem

Lob, das wir von fast allen Vertretern der Kunst und dem Publikum gehört hatten – der Herr Staatsanwalt es trotzdem nicht unterlassen wollte, ein Strafverfahren gegen uns wegen „Verübung unzüchtiger Handlungen“ zu eröffnen. Ich war entrüstet darüber, daß der Ton der Anklage mich auf eine Stufe stellte mit den Veranstaltern schwüler Nackttänze in verrufenen Nachtlokalen oder mit den Leitern von Bordellen. Meine Erregung legte sich jedoch, als ich zu der Ansicht kam, daß der Herr Staatsanwalt nur ein Werkzeug, das Sprachrohr unverständiger, irregeleiteter und aufgehetzter Mitmenschen ist.

*Vorsitzender:*

Zunächst bitte ich, sich auf die Äußerung zur Anklage zu beschränken.

*Direktor Sladek:*

Ich kann im Wesentlichen nur wiederholen, was meine Mitdirektorin, Frau Eysoldt, gesagt hat. – Zur Anklage selbst möchte ich sagen, daß ich nie meine Schauspieler „durch Gewährung von Vorteilen, Mißbrauch der Gewalt oder andere Mittel zu unzüchtigen Handlungen verleitet“ habe. Denn Schnitzlers „Reigen“ ist keine unzüchtige Schrift, sondern ein Kunstwerk. Frau Eysoldt und mich reizte es, unserem Theater neues Interesse zu gewinnen und so haben wir es durch lange Bemühungen erreicht, daß Max Reinhardt uns das Werk überließ. Als dies der Fall war, reiste ich zusammen mit Herrn Regisseur Reusch nach Wien, um mit Arthur Schnitzler über die Aufführung des Werkes eingehend zu sprechen. Wenn Schnitzler seinerzeit geäußert haben sollte, er habe den „Reigen“ nicht für die Bühne geschrieben, so kann ich das nicht als wahr unterstellen. Er hat selbst sehr wohl auf dem Boden gestanden, daß das Stück aufgeführt werden könne, und als die Proben für die Wiener Aufführung stattfanden, hat er ihnen beigewohnt und seine Ideen dem Regisseur dargelegt. Als wir das Stück angenommen und probiert hatten, trat ein Vertreter des Kultusministeriums an mich heran und sagte: Wenn Sie das Stück aufführen, wird das Kultusministerium von dem Paragraphen des Pachtvertrags Gebrauch machen, der untersagte (wörtlich) „Stücke zur Aufführung zu bringen, welche in politischer, religiöser oder sittlicher Beziehung Anstoß erregen“. – Also von diesem Paragraphen wollte das Kultusministerium Gebrauch machen, um den Pachtvertrag mit uns zu lösen.

Das Kultusministerium wußte, daß wir mit den Vorbereitungen des „Reigen“ bis zu Ende gediehen waren, daß wir eine erhebliche Summe für Dekorationen usw. und Engagements von Schauspielern aufgewendet hatten und es war überzeugt, daß wir nicht zurücktreten würden. Es wollte nun in diesem Falle durch den erwähnten Paragraphen die Lösung des Vertrages erzwingen.

Das schien auch im ersten Ansturm zu gelingen, zwei Stunden vor der Erstaufführung hat das Landgericht eine einstweilige Verfügung erlassen, worin wir zur Vermeidung einer Haftstrafe aufgefordert wurden, das Stück nicht zu spielen. Wir haben die Aufführung trotzdem gewagt, in der Überzeugung unseres guten Rechtes und in unserer künstlerischen Überzeugung.

Dann fand am 15. oder 18. Januar in Wien die Aufführung des „Reigen“ statt. Anschließend daran entstanden in Wien riesige antisemitische Krawalle. Eines Tages wurde das Theater durch Eindringlinge unter Wasser gesetzt und daraufhin die weitere Aufführung des Stückes durch die Polizei untersagt.

Bei uns im Kleinen Schauspielhaus sind bis zum 22. Februar alle Vorstellungen ohne den geringsten Zwischenfall verlaufen. Ungefähr am 20. oder 19. Februar kamen zwei Herren zu mir, die mir wörtlich sagten: „Wir sind Mitglieder des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes. Wir unterstützen die Ansichten dieses Bundes. Aber trotzdem halten wir es für eine Schweinerei (so drückten sie sich aus) was jetzt geschehen soll!“ Ich fragte: „Was soll

jetzt geschehen?“ Die Herren erwiderten: „Es ist in einem Ortsverband des Schutz-und Trutzbundes der Plan gefaßt worden, am 22. Februar Ihr Theater zu stürmen.“

Ich habe diesen Worten zunächst keine Bedeutung beigelegt. Dann wurde verschiedentlich bei uns antelephoniert und uns die gleiche Warnung ausgesprochen. Darauf kam noch ein Herr, der Mitglied dieses Verbandes war, und der mir nähere Auskunft über diese Dinge zu geben versprach. Er hat mir am nächsten Tag genau mitgeteilt, was sich am 22. Februar zutragen sollte, bei welcher Gelegenheit und auf welches Stichwort der Skandal im Theater anfangen sollte, wieviel Leute hineinkommen wollten usw.

Ich habe mich sofort mit dem Polizeipräsidium in Verbindung gesetzt. Dort waren derartige Warnungen auch eingegangen und wir haben dann 40 Kriminalpolizisten in das Theater gesetzt bekommen und nach Beginn der Vorstellung wurden etwa 100 Sicherheitspolizisten unsichtbar in Nebenräumen des Theaters aufgestellt. Pünktlich im vierten Bilde, ganz genau auf das Wort, das mir mitgeteilt worden war, fiel auch im Zuschauerraum das Wort, nämlich „Schweinerei“. Jetzt fing ein fürchterlicher Skandal an, es wurden Stinkbomben vom Rang herab auf die Bühne und in den Zuschauerraum geworfen. Sofort ließ ich das Theater erhellen, es wurde eine ganze Anzahl von Personen verhaftet. Erst nachdem dieser Tumult nicht gelungen war, wurde der ganze Kübel von Haß auf uns ausgeschüttet. Ich bin als „dicker, fetter, schwarzer, osteuropäischer Jude“ als „galizischer Jude“ bezeichnet worden. Man war damals der Hoffnung, die antisemitische Bewegung nach Wiener Art nach Berlin übertragen zu können. Was waren die Momente, die man von der Gegenseite gegen die Aufführung vorbrachte? Nicht eine sittliche Entrüstung sprach aus den Zuschriften, die ich erhielt, sondern es hieß: „Dumme Sau!“, „fetter Jude!“, „Hüte dich, Juda!“, „dickes Schwein!“

(Heiterkeit)

*Vorsitzender:*

Es ist ganz erklärlich, daß Sie diese Leute hier schildern wollen. Aber zunächst wollen Sie sich zur Anklage selbst äußern.

*Direktor Sladek:*

Ich stelle mich auf den gleichen künstlerischen Standpunkt wie meine Mitdirektorin. Wir haben keine unzüchtige Handlung begangen. Der „Reigen“ ist kein unzüchtiges Werk. Und die Bedenken, die bei der Lektüre etwa aufsteigen könnten, haben wir beseitigt, wie selbst unsere Gegner anerkennen.

*Staatsanwalt:*

Vielleicht würde es interessieren, wenn sich der Angeklagte über den materiellen Erfolg des „Reigen“ äußert.

*Vorsitzender:*

Würden Sie sich auslassen, welche pekuniären Erfolge erzielt wurden?

*Direktor Sladek:*

Als wir den Reigen annahmen, glaubten wir, daß wir ihn etwa sechs Wochen lang aufführen würden. Wir hielten die Aufführung für ein literarisches Experiment. Aber dank der Reklame des Kultusministeriums und der Staatsanwaltschaft war der Kassenerfolg gut.

*Angeklagter Reusch:*

Ich glaube, daß ich als Angeklagter ausscheide, weil meine Tätigkeit lediglich vor der Aufführung liegt und mit dem Tage der Premiere beendet war und ich, wenigstens formell, keine Verantwortung übernehmen kann,

Vorsitzender:

Sie haben nichts mit der Aufführung zu tun gehabt?

Herr Reusch:

Nein.

*R.-A. Heine:*

Ich möchte trotzdem bitten, daß sich Herr Reusch über die künstlerischen Intentionen äußert, die bei der Inszenierung maßgebend waren.

*Reusch:*

Ich muß betonen, daß es sich für uns nicht darum handelte, eine Sensation herauszubringen. Es stand von vornherein fest, daß diese Vorstellung mit sehr großem Takt und Geschmack festgelegt werden mußte, und wir haben aus dem Grunde einen stilisierten Rahmen gewählt, der von vornherein den Eindruck der Wirklichkeit der Vorgänge einigermaßen einschränken sollte. Die schwierigste Lösung war die Überbrückung der Unterbrechungen; hierfür ist ein stilisierter Vorhang gefunden worden, der die Bühne nur zwei bis fünf Sekunden verdunkelt. Zu diesem Zwecke ist auch die Musik gewählt worden, die natürlich von uns auch nicht im entferntesten in dem Sinne gedacht war, wie er später unterlegt wurde.

*Angeklagte Frau Bach:*

Ich habe im ersten und im letzten Bild die Dirne gegeben. Ich weise entschieden zurück, daß ich mich einer unzüchtigen Handlung schuldig gemacht habe.

*Angeklagter Kampers:*

Ich habe im ersten und zweiten Bild den Soldaten gespielt. Ich bin mir nicht bewußt, irgendeine unsittliche Handlung begangen zu haben, und meiner Ansicht nach kann nur jemand, der sittlich unreif oder unsauber ist, in der Aufführung des „Reigen“ eine unsittliche Handlung sehen.

*Angeklagte Fräulein Skidelsky:*

Ich habe das Stubenmädchen im zweiten und dritten Bild gegeben. Ich finde es empörend, daß die Aufführung als unsittliche Tat betrachtet wird. Für uns war der „Reigen“ immer ein reines, schönes Kunstwerk.

*Angeklagter Tillo:*

Ich habe den jungen Herrn im dritten und vierten Bild gegeben. Ich habe den Beschluß gelesen und trotzdem weiter gespielt. Es war mir vollkommen unverständlich, wie dieser Beschluß zustande kam.

*Angeklagte Frau Madelaine:*

Ich habe im vierten und fünften Bild die Junge Frau gespielt. Ich halte die Handlung für absolut nicht unzüchtig.

*Angeklagter Schwanneke:*

Ich habe den Ehegatten im fünften und sechsten Bild gegeben. Ich habe auch den Beschluß zugestellt erhalten und Kenntnis davon genommen. Ich weise es weit von mir, daß ich etwas auf der Bühne getan hätte, was irgendwie unsittlich ist. Ich hatte weder ein unanständiges Wort zusagen, noch habe ich irgendeine unanständige Geste gemacht.

*Angeklagte Frau Sulzer:*

Ich habe das süße Mädchel im sechsten und siebenten Bild gespielt. Ich habe von dem Beschluß keine Kenntnis bekommen, aber selbst, wenn ich den Beschluß gekannt hätte, hätte ich doch gespielt. Ich habe den Vorwurf einer unzüchtigen Handlung mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen. In allem übrigen schließe ich mich meinen Vorgängern an.

*Angeklagter Delius:*

Ich habe im Juli, August und September den Dichter gegeben. Den Beschluß habe ich nicht zugestellt erhalten, ich habe ihn aber durch meine Kollegen zu lesen bekommen. Ich kann nur sagen, daß ich mich darüber amüsiert habe. Und wenn ich den Beschluß auch zugestellt bekommen hätte, so hätte ich doch gespielt. Ich habe immer nur auf die Gelegenheit gewartet, im „Reigen“ mal eine Rolle zu verkörpern. Ich habe das Buch schon gekannt, als es noch verboten war. Ich habe mich durch die Direktion nicht „gezwungen“ gefühlt.

*Angeklagte Frau Copony:*

Ich habe im achten und neunten Bild die Schauspielerin gespielt. Wir haben immer nur das Gefühl gehabt, ein sehr schönes, künstlerisches Werk vor uns zu sehen. Wir waren sehr erstaunt und entsetzt, wie man plötzlich mit solchen heftigen Worten und Deutungen gekommen ist und wir auf einmal diese schöne Sache in einem so häßlichen Licht zu sehen gezwungen waren.

*Angeklagter Forster-Larringa:*

Ich habe im neunten und zehnten Bild den Grafen gespielt, der Beschluß ist mir zugestellt worden. Ich habe ihn aber nicht verstanden.

Vorsitzender:

Sie haben die Musik geschrieben?

*Zeuge Forster-Larringa:*

Ja. – Wir waren uns darüber klar, daß die Unterbrechungen der Aufführung durch die Stellen, an denen im Buch Gedankenstriche stehen, den Anlaß geben würden, daß die Phantasie der Zuschauer spazieren ginge. Wir haben tagelang zusammengesessen und geprüft, wie wir die Phantasie ablenken könnten, weil wir wissen, daß es im Zoologischen Garten des lieben Gottes auch solche Tiere gibt. Da sind wir auf die Idee geraten, schöne Tänzerinnen vorüberziehen zu lassen. Wir sind aber davon abgekommen... Wir haben uns gesagt, daß da wohl absolute Musik am geeignetsten wäre.

Und nun ist allerdings die größte Entdeckung dieses Jahrhunderts gemacht worden, der Einheitsrhythmus für den Beischlaf. Ich habe natürlich nie daran gedacht, daß ich derjenige sein werde, der ihn fabrizieren könnte. Denn ich habe diese Musik, von der behauptet wird, daß sie in ihrem „Rhythmus in unverkennbarer Weise die Bewegungen des Beischlafs andeute“ im Jahre 1907, also vor vierzehn Jahren als tragischen, melancholischen Walzer, als „valse noire“ komponiert. Da ich die melancholische Art Schnitzlers kenne, überhaupt den „Reigen“ in seiner zehnfachen Wiederholung als eine stark melancholische Angelegenheit sehe, so habe ich diesen Walzer zur Überbrückung der Gedankenstriche gewählt.

*Der Vorsitzende schreitet nun zur*

### **Beweisaufnahme**

*Zeuge Martin Faßbender, 56 Jahre alt, Professor und Geheimer Regierungsrat in Berlin.*

Vorsitzender:

Sie haben die Aufführung ein oder mehrere Male vor und nach dem 22. Juli gesehen? Wollen Sie sich darüber auslassen, ob Sie die Handlung für unzüchtig gehalten und Ärgernis genommen haben?

*Zeuge Faßbender:*

Seit der Revolution habe ich in der Preußischen Landesversammlung wiederholt Anfragen und Anträge gestellt, dahingehend, die Regierung möge darauf Bedacht nehmen, dem sich in der Öffentlichkeit immer breiter machenden Sexualismus entgegenzutreten. Ich habe den Eindruck gehabt, daß durch ein derartiges Stück die laxen Auffassungen außerehelicher Beziehungen und der Prostitution nur Nahrung finden. Besonders ist meine Auffassung durch die Beobachtung verstärkt worden, daß die meisten der Zuschauer junge Leute waren. Ich gewann den Eindruck, daß das Stück geeignet sei, junge Leute der Prostitution zuzuführen.

*Vorsitzender:*

Ich bitte, sich im einzelnen auszulassen, woran Sie Ärgernis genommen haben, insbesondere welchen Worten, Kostümen Gesten.

*Zeuge:*

An die Kostüme kann ich mich nicht mehr erinnern. besonderen Anstoß aber habe ich an den massenhaften illegitimen Verhältnissen genommen und an den sexuellen Beziehungen, an dem schablonenmäßigen Herabfallen des Vorhangs, durch das in dem Zuschauer der Eindruck erweckt werden mußte, daß sich nunmehr sexuelle Vorgänge abspielen.

*Vorsitzender:*

Haben Sie aus den Handlungen und Bewegungen der Darsteller sonst etwas entnommen, das Ihnen unzüchtig erschien, unzüchtige Mienen, unzüchtige Ausdrucksweise oder sonstwie Unzüchtigkeiten?

*Zeuge:*

Das kann ich leider nicht mehr sagen, dazu ist es zu lange her. Aber der Eindruck, der durch Herablassen des Vorhangs hervorgerufen wurde, war meiner Meinung nach viel schlimmer, als wenn es direkte Andeutungen gegeben hätte. Gerade durch das Herablassen des Vorhangs wurde in dem einzelnen Zuschauer die Vorstellung angeregt, daß sich sexuelle Vorgänge abspielen. Ich erinnere mich besonders an einen Akt, wo an einem Morgen eine Prostituierte auf der Bank liegt. Dann ist da ein junger Mann im Frack.

*Vorsitzender:*

Letztes Bild, Graf und Dirne?

*Zeuge:*

Kann sein. Dieser Akt machte besonders durch die Realistik und, ich möchte sagen, durch das Brutale einen furchtbaren Eindruck.

*Vorsitzender:*

Wegen der Bekleidung, der Kostüme, wegen der Lage, in der sich die Leute befanden?

*Zeuge:*

Jawohl auch das. Dann hat mich natürlich die Szene abgestoßen, wo eine Schauspielerin mit einem österreichischen Offizier zusammen ist. Soweit ich mich erinnere, war es die Mutter,

die den Offizier in das Schlafzimmer ihrer Tochter führte und daß nunmehr eine Unterhaltung zwischen den beiden sich abspielte, und der Leutnant sich entweder scheinbar oder wirklich verständnislos zeigt, und als er auf der Bettkante saß, fiel der Vorhang.

*Vorsitzender:*

Woran haben Sie besonders Ärger genommen? An der ganzen Art und Weise der Szene, wie sie sich eben abspielte?

*Zeuge:*

Jawohl.

*Verteidiger R.-A. Heine:*

Darf ich mal fragen ... Sie sagten „im letzten Bild“; das ist das gewesen zwischen dem Herrn im Frack und der Dirne, die im Bett liegt.

*Zeuge:*

Ich glaube, auf einer Pritsche.

*R. - A. Heine:*

Nein, sie liegt in einem Bett... Sie sagten, da wäre das „Brutale der Vorgänge“ Ihnen anstößig gewesen. Worin zeigt sich das?

*Zeuge (schweigt).*

*R.-A. Heine:*

Was ist denn nun geschehen? Vielleicht vergegenwärtigt Herr Professor sich und uns nun einmal, wie die ganze Szene sich in seiner Erinnerung abspielte?

*Zeuge:*

Meiner Erinnerung nach war besonders die Unterhaltung zwischen der Prostituierten und dem jungen Mann die, daß er impotent sei. Die Einzelheiten kann ich nicht mehr sagen.

*R.-A. Heine:*

Aber vielleicht erinnern Sie sich doch der Stelle zwischen den beiden, die Ärger erregte?

*Zeuge:*

Z.B. die Stelle „Es gibt Menschen, die morgens nicht aufgelegt sind.“ – Vor uns saßen junge Leute, die flüsterten sich etwas ins Ohr. Man konnte sich denken, was das für Dinge waren.

*Vorsitzender:*

Ist die Frage erledigt?

-

*Verteidiger Dr. Rosenberger.:*

Ich möchte Sie nach Ihrem Beruf fragen.

*Zeuge:*

Nationalökonom.

*Verteidiger Rosenberger:*

Gehen Sie öfter ins Theater?

*Zeuge:*

Ich bin jetzt 56 Jahre mit ...

*Verteidiger Rosenberger:*

Ich frage in Präsenz, ob Sie in jüngster Zeit öfter ins Theater gegangen sind?

*Zeuge:*

Soweit es meine Arbeit gestattet.

*Verteidiger Rosenberger:*

Ist das viel oder wenig? Jeden Sonntag, jeden Monat, jedes Jahr?

*Zeuge:*

Das kann ich nicht sagen.

*Verteidiger Rosenberger:*

Nur so ungefähr.

*Zeuge:*

Jedenfalls so oft, um ein Urteil zu haben.

*Verteidiger Rosenberger:*

Das ist keine Antwort auf meine Frage, wie oft der Zeuge ins Theater geht.

*Zeuge:*

Ich kann es nicht sagen.

*R.-A. Heine:*

Es ist nämlich ein Formular, eine Erklärung an die Staatsanwaltschaft gelangt, worin es heißt, die Unterzeichneten nehmen schweres Ärgernis an der Aufführung des „Reigen“ und beauftragen die Staatsanwaltschaft dagegen einzuschreiten. Zum großen Teil sind diese ärgerniserregenden – pardon! - -nehmenden Formulare massenhaft hergestellt worden und von Leuten unterschrieben, die weit weg leben von Berlin und nicht in der Lage sind, hierherzureisen um die Vorstellung zu sehen. Wissen Sie wer die Agitation dafür in die Hand genommen hat?

*Zeuge:*

Das allgemeine Empfinden ist derart, daß es in jedem Falle in einem solchen Formular zum Ausdruck kommt. Ich habe schon gesagt, daß ich in verschiedenen Anträgen in der Preußischen Landesversammlung dem Überwuchern des Sexualismus auf der Bühnen entgegentrat und daß ich selbstverständlich dadurch auch gezwungen war, um mir ein Urteil zu bilden, sämtliche Sachen, die Anstoß erregen, mir anzusehen.

*Verteidiger Rosenberger :*

Wenn es richtig ist, daß Sie nur in Stücke gehen, von denen Sie sagen, daß sie eine öffentliche Bekämpfung oder Unterdrückung herausfordern, und wenn Sie sonst über Ihren Theaterbesuch nichts auszusagen wissen, fürchten Sie nicht, daß Ihre ganze Beurteilung der

gegenwärtigen Produktion auf dramatischem Gebiete, Ihre ganze Einstellung eine so einseitige geworden ist, daß Ihnen ein Urteil überhaupt nicht mehr möglich ist?

*Zeuge:*

Selbst wenn ich eine derartige Befürchtung hegte, würde das nichts ausmachen, denn Schmutz bleibt Schmutz.

*Zeugin Otilie von Braunschweig, 71 Jahre alt.*

*Zeugin:*

Ich bin Vorsitzende der Kirchlich-sozialen Frauengruppe zur Hebung der Sittlichkeit, ich bin im Vorstand des Ausschusses der Vereinigten Berliner Vereine für Fragen der Volkssittlichkeit und in vielen anderen Vereinen, und ich weiß, daß in allen unseren Kreisen, ich kann wohl sagen in den Kreisen der evangelischen Frauenvereine eine große Entrüstung geherrscht hat, daß ein solches Stück hier in Berlin aufgeführt werden konnte. Mir sind von unseren Mitgliedern, die den Aufführungen beigewohnt haben, ausführliche Berichte zugegangen, so daß ich über den Inhalt des Stückes sehr wohl unterrichtet bin. Ich habe persönlich Anstoß genommen an den großen Plakaten an den Litfaßsäulen. Ich habe gesehen, daß sich Jugendliche über die einzelnen Unterschriften unterhielten: „Der Soldat und die Dirne“, „Der Graf und die Dirne“ usw. Und da ich doch sehr viel mit der Fürsorge für die Jugend zu tun habe, habe ich natürlich daran Anstoß genommen und mir gesagt, nachdem ich auch von den Briefen, die an uns geschrieben wurden, Kenntnis genommen hatte, daß durch diese Aufführung in weiten Kreisen ein großer Schade angerichtet werden könnte. Ich habe mich geschämt, muß ich ehrlich sagen, wie ich in München angesprochen worden bin von vielen Leuten, auch solchen die ein hohes Kunstverständnis haben, daß man in Berlin ein solches Stück aufführte. man hat mich gefragt:

Ja, schämt man sich denn nicht in Berlin?! Daraufhin habe ich mich verteidigt durch meine Unterschrift.

***Am Sonntag den 6. November 1921, mittags 12 Uhr, fand im Kleinen Schauspielhaus eine Vorführung des „Reigen“ statt unter Mitwirkung der angeklagten Darsteller***

**Zweiter Verhandlungstag**

**Dienstag, den 8. November 1921**

*Zeuge Dr. Walter Kröner, praktischer Arzt, Charlottenburg:*

Ich muß sagen, daß ich ein sittliches Ärgernis nicht nehmen konnte.

*Zeuge Dr. Johannes Steinweg, Direktor des Zentralausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche:*

Ich habe während der Vorführung und auch nachher elementar den Eindruck gehabt, daß hier etwas Anstößiges, Ärgerniserregendes vorgeführt wurde, sowohl in dem ganzen Inhalt, wie in einzelnen Szenen, Bewegungen und Besonderheiten. Ich könnte sagen, daß ich an jeder Szene Anstoß genommen habe, insbesondere an der Szene zwischen der jungen Ehefrau und dem Ehemann, wo die Impotenz ausführlich behandelt wird. Diese Szene hat mich direkt mit Widerwillen erfüllt.

*Vorsitzender:*

Wollen Sie uns das näher darlegen?

*Zeuge:*

Ich bin überzeugt, daß diese intimen und für viele Menschen heiligen Dinge in dieser Weise behandelt, das sittliche Empfinden und Schamgefühl weiter Kreise aufs tiefste verletzen müssen, daß sie auch auf weite Schichten einfach verführerisch und anreizend wirken müssen, und daß besonders die ethisch vollkommen indifferente Behandlung dieser intimen und eigentlich doch nur ethisch zu wertenden Dinge Anstoß und Ärger erregen muß. Es ist ja im allgemeinen zugegeben – wenn ich sagen darf – daß unser Volk sich in einem Zustand sittlicher Verrohung befindet. Diese ganze dekadente und degenerierte Atmosphäre, in der wir leben, wird durch das Stück noch mehr vergiftet.

*Vorsitzender:*

Sie haben der Aufführung am Sonntag beigewohnt?

*Zeuge:* Ja.

*Vorsitzender:*

Haben Sie einen Unterschied gegenüber der früheren feststellen können bezüglich des Milieus und der ganzen Darstellung?

*Zeuge:*

Ich habe keinen Unterschied feststellen können in der Aufführung, nur einen Unterschied in meiner Empfindung.

*Vorsitzender:*

Ist Ihre Empfindung durch die Aufführung verstärkt worden?

*Zeuge:*

Nein, durch den Inhalt. Mir ist die innere Hohlheit und Seelenlosigkeit, der einfache rohe sinnliche Genuß, der dort zur Darstellung gebracht wird am Sonntag noch stärker aufgefallen. Ich habe mich gefragt: Wirkt es tatsächlich abstoßend? Es hat auf mich abstoßend gewirkt, also muß es auch auf andere Leute abstoßend wirken. Ich habe nun beobachtet, daß ein Teil des Publikums nun mit einer gewissen Stimmung, sagen wir Lüsternheit, auf die Sache einging und keineswegs abgeschreckt schien, sondern nur belustigt, nicht nur durch die komischen Szenen, die ja drin sind, sondern belustigt auf Grund der Anpeitschung niedriger Instinkte. Ich habe mich gefragt: Kann das Stück abschreckend wirken und bin nach erneuter Überlegung zu dem Schluß gekommen, daß von einer solchen abschreckenden Wirkung nicht die Rede sein kann, jedenfalls nicht bei unreifen Menschen.

*R.-A. Heine:*

Darf ich mir die Frage erlauben: Gingen Sie als Privatmann hinein, oder wurden die Mittel von einer Organisation zur Verfügung gestellt?

*Zeuge:*

Ich habe mir die Karte von der Polizeidirektion besorgt.

*R.-A. Heine:*

Welche Stelle im Polizeipräsidium hat Ihnen die Karte zur Verfügung gestellt?

*Zeuge:*

Herr Professor Brunner hat die Karte zur Verfügung gestellt.

*Zeugin Theodora Reineck, 47 Jahre alt, Generalsekretärin der Deutschen Bahnhofsmission, wohnhaft in Berlin Dahlem.*

*(Die Zeugin zieht ihr Notizbuch hervor.)*

*Vorsitzender:*

Ich bitte, mir Ihre Aussage frei zu machen. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie Ihr Notizbuch benutzen, es ist aber gerichtlich nicht zulässig, daß Sie Ihre Aussage verlesen. – Haben Sie der Aufführung am Sonntag beigewohnt?

*Zeugin:*

Ich habe die Aufführung früher gesehen, am 12. August 1921.

Mein Beruf zeigt mir immer wieder die großen Gefahren, die der Jugend drohen. Darum hielt ich es für meine Pflicht, der Aufführung des Reigen beizuwohnen.

*Vorsitzender:*

Von sich selbst aus?

*Zeugin:*

Ja. Ich habe auf meine Kosten das Stück besucht.

*Vorsitzender:*

Wollen Sie Ihre Eindrücke schildern?

*Zeugin:*

Ich kann nur sagen, daß in diesem Stück mein sittliches Empfinden von Anfang an bis zu Ende tief gekränkt worden ist. Denn es wurden uns in zehn Bildern fünf Frauen vorgeführt, die ihre Würde vergaßen, und in Situationen, die einen anständigen Menschen nur zu Entrüstung und Schamgefühl zwingen können. Es wurden in drei vier Szenen Frauen im Bett vorgeführt, vor oder nach Begehen unsittlicher Handlungen, in den meisten der Szenen. In den meisten dieser Bilder wurde auch mit frivoler Miene gespielt, und es wurde in dem ganzen Stück zum Ausgleich auch nicht eine einzige Frau vorgeführt, die sich selbst beherrscht und ihrer Ehe bewußt ist. Und das hat mich als Frau tief gekränkt und meine Frauenehre beleidigt, und wie ich empfanden auch andere, die da waren. Die verschiedenen Besprechungen, die dort in diesen Szenen vorgeführt werden, handeln in dem ganzen Stück, von Anfang bis zu Ende, wenn ich recht beurteilt habe, nur vom Geschlechtsverkehr. Es wird Z.B. auch eine Ehefrau, die am selben Tage ein uneheliches Verhältnis hat, am selben Tage mit ihrem Mann im Schlafzimmer gezeigt. Das sind Dinge, die uns kränken und Ärgernis erregen. Und besonders peinlich und schmerzlich berührt die Szene, in der der Soldat ein junges Dienstmädchen verführt hat, als sie ihn dann fragt, ob er sie lieb hat, da antwortet der Soldat: „Das hast du doch vorhin gespürt!“ Ebenso unsittlich habe ich die Szene gefunden, wo die Schauspielerin im vorletzten Akt des Stückes im Bett liegend, alle Anstrengungen macht, um den Grafen an sich zu fesseln. Es ist wohl mit das Peinlichste und Demütigendste für uns Frauen, das mit anzusehen, daß das Weib es ist, dessen sinnliche Instinkte hervorbrechen.

*Vorsitzender:*

Wollen Sie sich insbesondere darüber äußern, ob die Aufführung, die sie am Sonntag gesehen haben, dem entsprach, was Sie damals gesehen haben?

*Zeugin:*

Zuerst hatte ich, wenn ich es ganz sachlich ausdrücken soll, die Empfindung, daß nicht die Künstler selbst an dieser Darstellung schuld sind, sondern daß sie gezwungen waren, diese Handlungen und Gesten zu machen, um das Stück gut zu spielen.

*Vorsitzender:*

Nach Ihren Worten war die Aufführung ungefähr dieselbe wie damals, bis auf kleine Unterschiede, die darauf basieren, daß jeder Mensch nicht zwei Tage hintereinander genau dasselbe tun kann, dieselbe Handbewegung, den selben Schritt usw.

*R.-A. Heine:*

Haben Sie gefunden, daß die Musik damals anders gewesen wäre?

*Zeugin:*

Vielleicht, daß der Vorhang diesmal schneller aufgezogen wurde, was vielleicht eine Erleichterung für das peinliche Gefühl ist. Es scheint mir, daß im August der Vorhang länger herunterging. Ich habe die Uhr nicht in der Hand gehabt.

*Direktor Sladek:*

Die Zeugin hat den Eindruck gehabt, als ob die Zwischenaktmusik – die ihr so verführerisch erscheint – am letzten Sonntag kürzer war?

*Vorsitzender:*

Die Musik nicht, sondern die Dauer.

*Direktor Sladek:*

Das ist ganz unmöglich, weil der Inspizient sich die Dauer genau an den Fingern abzählt: 1-2-3-4-5-.

*R.-A. Heine:*

Sollte es darauf ankommen, so werden wir uns auf den Inspizienten beziehen.

*Frau Copony:*

Was das Hochheben meiner Kleidungsstücke betrifft, so bemerke ich, daß es jedesmal auf dieselbe Weise geschieht. Denn ich bin so groß, daß ich über den Paravant hinausreiche. Wenn ich mich umziehe, muß ich j e d e s m a l den Arm hochheben. Auch am Sonntag. Das geht beim besten Willen nicht anders.

*Vorsitzender:*

Selbstverständlich.

*Zeugin Margarete v. Arnim, geb. von Arnim, 53 Jahre alt, geschiedene Kaufmannsfrau.*

*Vorsitzender:*

Sie haben die Aufführung am Sonntag gesehen?

*Zeugin:*

Ja.

*Vorsitzender:*

Wollen Sie erzählen, welchen Eindruck Sie hatten, ob Sie Ärger genommen haben? War ein Unterschied in der Aufführung am Sonntag gegenüber der früheren Aufführung? Wie kamen Sie dazu ins Theater zu gehen? Hat Sie jemand dazu veranlaßt?

*Zeugin:*

Ich bin als Haushaltsdame mit erzieherischen Befugnissen in einem Knabenerziehungsheim – es sind Knaben von 16 bis 18 Jahren – angestellt.

*Vorsitzender:*

Ist es eine Besserungsanstalt?

*Zeugin:*

Nein, die Knaben werden bis zum Abiturrexamen vorbereitet. Die Knaben sind abends in meinem Zimmer zu Unterhaltung gewesen. Wir lasen an diesem Abend die Nibelungen, die Szene von Siegfrieds Tod, es wird da von der Treue gesprochen, und bei der Gelegenheit sagte einer der Knaben: „Treue gibt es bei Frauen überhaupt nicht mehr!“ Worauf ich sagte: „Na, es kommt auf die Frau an, die man kennenlernt!“ Darauf wurden einige Bemerkungen gemacht, die ich zurückweisen mußte, und einer der Knaben äußerte: „Gnädige Frau, heutzutage ist alles erlaubt!“ Es wurde da etwas vom „Reigen“ gesprochen. Drauf ging ich in den „Reigen“ und war empört.

*Vorsitzender:*

Was haben Sie an den Szenen Anstößiges gefunden?

*Zeugin:*

Ich habe an allem und jedem Anstoß genommen. Ich weiß kaum, was am anstößigsten erschien; aber jedenfalls immer, daß dieser Akt angedeutet ist, stets die Musik und die Erregung vorher, das Markieren, was nun kommen wird, das Dunkelwerden; dann die Ehefrau, die im Bett liegt, so wenig angezogen, daß sie unangezogen erscheint, sprechend über eine ganz frivole Sache mit einem jungen Herrn, ich meine, die Erzählung von den Kavallerieoffizieren. All das könnte ich gelesen als reifer Mensch allenfalls ertragen und manches begreifen und wissen, was vorgeht. Das weiß ich auch so. Aber daß ich es sehen kann und soll, das empört mich so furchtbar, wie ich es nicht ausrücken kann.

*Vorsitzender:*

Also Sie haben Ärger an der Sache genommen?

*Zeugin:*

Sehr stark! Als Erzieherin, als Frau, als Mensch.

*Verteidiger Rosenberger:*

Ist es richtig, Frau Zeugin, daß Sie auf dem Weg zur gestrigen Aufführung gesagt hätten, es wäre ganz gut, wenn recht viele kämen und Radau machten?

*Zeugin:*

Nein. Ich habe mich mit einer Dame unterhalten, die es schade fand, daß der Radau nicht noch größer war. Sie meinte auch, die Vorstellung solle unter Wasser gesetzt werden und ich sagte: das würde unter Umständen nicht schaden, für mich ist jedes Mittel verständlich, was diese Sache abbricht, wenn sie nicht anders abgestellt werden kann.

*Zeuge Fritz Witzmann, 30 Jahre, Bankprokurist in Berlin.*

*Vorsitzender:*

Sie haben die Vorstellung am Sonntag und auch früher gesehen?

*Zeuge:*

Jawohl, im Februar.

*Vorsitzender:*

Als die Krawalle waren?

*Zeuge:*

Jawohl, an demselben Tage.

*Vorsitzender:*

Gehen Sie öfter ins Theater?

*Zeuge:*

Ich gehe öfter ins Theater. Ich habe viel über das Stück gelesen und wollte mir selbst ein Urteil bilden.

*Vorsitzender:*

Hatten Sie sich mit den anderen verabredet?

*Zeuge:*

Nein.

*Vorsitzender:*

Waren Sie beteiligt am Krawall?

*Zeuge:*

Nein.

*Vorsitzender:*

Wollen Sie uns Ihre Eindrücke und Empfindungen berichten.

*Zeuge:*

Ich muß vorausschicken: Wenn ich als junger Mann von 20 Jahren hingegangen wäre, würde mir das Stück wahrscheinlich gefallen haben.

*Vorsitzender:*

Warum?

*Zeuge:*

Als junger Mann hat man noch nicht die nötige Lebensreife. Aber nachdem ich verheiratet bin und selbst ein kleines Mädel habe, habe ich mich furchtbar über das Stück geärgert und habe immer Gedanken an mein Kind gehabt.

*Vorsitzender:*

Wie alt ist es?

*Zeuge:*

Vier Jahre; aber es wird einmal älter werden. Wenn das Kind in das Alter kommt wie andere junge Mädchen –

*Vorsitzender:*

Also von dem Standpunkt haben Sie Anstoß genommen, weil Sie sich sagten, daß: Mein Kind wird einmal älter, und wenn es so etwas sieht –

*Zeuge:*

- wird es verdorben werden. In dem ersten Bild habe ich als anstößig empfunden en Ausdruck: „Für dich tue ich es umsonst“, oder so ähnlich.

*Vorsitzender:*

Haben Sie Ihre Ansicht über das Stück mit anderen Zeugen ausgetauscht?

*Zeuge:*

Über das Stück nicht. Wir haben im allgemeinen über die Sache gesprochen. Man wird direkt darauf hingestoßen, was mit dem Zwischenvorhang gemeint ist. – Im dritten Bild ist keine besondere Stelle. Im vierten Bild ist mir aufgefallen, daß die „Kavallerieoffiziere bei der Gelegenheit weinen“. Zumal dann, wenn nachher der Vorhang runtergeht, bringe ich das in Zusammenhang mit Geschlechtsverkehr.

*Vorsitzender:*

Wollen Sie sich über den Zusammenhang auslassen.

*Zeuge:*

Ich habe das so verstanden, daß ein Mensch, der beim Geschlechtsakt weint, wohl nicht ganz leistungsfähig sein dürfte. (*Heiterkeit*) Daß das außerdem ungerecht ist, geht daraus hervor, daß in diesem Bilde der Vorhang zweimal runtergeht, das beweist doch das Gegenteil.

*Vorsitzender:*

Wollen Sie sich insbesondere über das zweimalige Herablassen des Vorhangs noch äußern?

*Zeuge:*

Darüber habe ich mich schon geäußert. – Im 5. Bild ist nichts. – Im 6. Bild, der Gatte und das süße Mädel, finde ich sehr anstößig, den lauten Ruf „Kellner die Rechnung!“ Ich sehe darin das Moment der Bezahlung.

*Vorsitzender:*

Welcher Bezahlung?

*Zeuge:*

Ich lese daraus, daß diese Äußerung auch die Bezahlung der Frau enthält. (*Erstaunen und Heiterkeit.*) Ich möchte noch bemerken, daß ich gegen die Schauspieler als solche überhaupt nichts vorzubringen hätte.

*Vorsitzender:*

Anstößige Bewegungen der Schauspieler sind Ihnen also nicht aufgefallen?

*Zeuge:*

Absolut nicht. Aber das Stück ist anstößig. Im 7. Bild heißt es: „Wer’s gemacht hat, ist egal, nur schön muß es sein.“ (*Erneutes großes Erstaunen bei den Angeklagten.*) Das ist eine Dreideutigkeit, nicht nur eine Zweideutigkeit.

*Vorsitzender:*

In welchem Sinne?

*Zeuge:*

Das kann man beziehen auf den Geschlechtsakt, oder auf das Produkt, das Kind. Man kann es so auffassen. Ich fasse es nicht so auf. Im 8. Bild erblicke ich eine gewisse Verhöhnung der Religion darin, daß da ein Madonnenbild hängt. Ich bin nur bezüglich meines religiösen Gefühls sehr empfindlich.

*Vorsitzender:*

Den Angeklagten wird vorgeworfen gegen das sittliche Gefühl verstoßen zu haben, nicht gegen das religiöse.

*Zeuge:*

Dann habe ich aus der Äußerung „Der Mann hat ja ein Verhältnis mit dem Briefträger“ entnommen, daß der Herr mit einem anderen Herrn ein Verhältnis hat.

*Vorsitzender:*

Also eine Art Homosexualität?

*Zeuge:*

Ja.

*Vorsitzender:*

Daran haben Sie Ärgernis genommen?

*Zeuge:*

Wie gesagt, das richtet sich nicht gegen die Schauspieler, sondern gegen das Stück. Daran habe ich Anstoß genommen, daß ein solches Stück überhaupt, wie immer, gespielt wird.

*R.-A. Heine:*

Wo saßen Sie in der Vorstellung am 22. Februar?

*Zeuge:* Links auf dem Balkon in der vordersten Reihe.

*R.-A. Heine:*

Sind Sie nachher entfernt worden?

*Zeuge:*

Nein. Man hat den Versuch gemacht, mich zu entfernen.

*R.-A. Heine:*

Wissen Sie, daß von dieser Stelle aus die Stinkbomben geworfen wurden?

*Zeuge:*

Nein, ich glaube sogar nicht, daß von dieser Stelle geworfen wurde, denn die Herren dort verhielten sich alle sehr reserviert.

*R.-A. Heine:*

Wissen Sie, daß grade an dieser Stelle, wo Sie gegessen haben, eine Stinkbombe gefunden wurde?

*Zeuge:*

Nein.

*R.-A. Heine:*

Ich saß links unter Ihnen, und gerade da fiel eine Stinkbombe. Sie kann nur von oben heruntergekommen sein.

*Zeuge:*

Von mir nicht.

*R.-A. Heine:*

Hatten Sie eine Ahnung, daß an diesem Tag ein Skandal stattfinden sollte?

*Zeuge:*

Ich habe keine Ahnung gehabt. Vorher in Wien war etwas passiert.

*R.-A. Heine:*

Sie sind Mitglied des Deutschvölkischen Schutz-und Trutzbundes?

*Zeuge:*

Jawohl.

*R.-A. Heine:*

Wissen Sie, daß der Deutschvölkische Schutz-und Trutzbund, Filiale Hasenheide, diesen ganzen Lärm organisiert hat?

*Zeuge:*

Das ist mir nicht bekannt.

*R.-A. Heine:*

Haben Sie nicht aus den Kreisen Ihres Bundes gehört, daß wahrscheinlich an diesem Abend etwas passieren würde?

*Zeuge:*

Nicht an diesem Abend. Ich habe aber gehört, nicht im Zusammenhang mit dem Deutschvölkischen Schutz-und Trutzbund – ich bitte nicht anzunehmen, daß ich als Mitglied des Deutschvölkischen Trutz-und Schutzbundes eine besondere Funktion ausgeführt haben sollte – ich habe nur gehört, daß Männer, die sich das nicht gefallen lassen wollten, sich zusammenfinden müßten, um zu verhindern, daß die Vorstellung stattfindet. Ich bin aber nicht hingegangen, um das Stück zu stören, sondern um mir eine Meinung zu bilden.

*R.-A. Heine:*

Haben Sie Ihr Eintrittsgeld später ersetzt bekommen?

*Zeuge:*

Nein, ich bin auf eigene Kosten hingegangen.

*Zeuge Karl Koehne, 72 Jahre alt, Kaufmann, wohnhaft in Berlin.*

*Zeuge:*

Meine Frau sitzt im Vorstand des Berliner Frauenvereins gegen Alkoholismus.

*Vorsitzender:*

Was ist das für ein Verein.

*Zeuge:*

Gegen Alkoholismus. Die Frauenvereine wurden von Herrn Professor Brunner aufgefordert, sich dem Protest gegen den „Reigen“ anzuschließen und dann wurde meine Frau von der Vorsitzenden des Vereins aufgefordert, den „Reigen“ zu besichtigen.

*Vorsitzender:*

Wurden Ihnen die Billets bezahlt?

*Zeuge:*

Sie wurden bezahlt von der Vereinigung. Ich schrieb nachher, daß ich rate, den Antrag beim Staatsanwalt aufrecht zu erhalten.

*Vorsitzender:*

Haben Sie selbst unzüchtige Handlungen gesehen, die die Angeklagten auf der Bühne vorgenommen haben?

*Zeuge:*

Das war nicht der Fall. Aber –

*Vorsitzender:*

Ich bitte, positiv zu sagen, was Sie als unzüchtig empfunden haben.

*Zeuge:*

Dieses Entkleiden.

*Vorsitzender:*

Ja, bitte, geben Sie einzelne Fälle an. Das Gericht kann sich nur ein Bild machen, wenn Einzelheiten angegeben werden.

*Zeuge:*

Wenn die Kleider nicht schnell genug geöffnet werden können, wenn die Bluse geöffnet werden muß, wenn Brüste geküßt werden, wenn dergleichen vor sich geht, dann nimmt man Ärger. Ich habe an allen Szenen Ärger genommen. Soldat und Dirne, sie fragt ihn nachher „Hast du mich lieb?“ und er sagt: „Das wirst du wohl gespürt haben.“ Oder wie der Graf zur Schauspielerin sagt: „Eine Frau nimmt man nicht vor dem Frühstück zu sich.“ Weiter heißt es, der Direktor habe ein Verhältnis mit seinem Briefträger.

*Vorsitzender:*

Sie meinen homosexuelle Beziehungen?

*Zeuge:*

Ja.

*R.-A. Heine:*

Hat der Zeuge die Billets bezahlt, oder hat er sie von Professor Brunner bekommen?

*Zeuge:*

Nein, ich habe die 60 Mark von dem Verein wiederbekommen.

*R.-A. Heine:*

Hat der Verein die 60 Mark wiederbekommen?

*Zeuge:*

Das weiß ich nicht.

*Zeugin Klara Koehne, 67 Jahre, Kaufmannsfrau in Berlin.*

*Zeugin:*

Ich gehöre zum Vorstand des Berliner Frauenvereins gegen den Alkoholismus und wurde aufgefordert, das Stück zu sehen. Ich war tief betrübt über den Schmutz, der da ans Licht gezerrt wurde. Und dann war ich tief traurig, als ich sah, daß so viele junge Paare und so viele unreife Mädchen da waren, denen in der selbstverständlichsten Weise ein Ehebruch nach dem anderen vorgeführt wurde und die Heiligkeit der Ehe direkt in den Schmutz gezogen wurde. Auf dieses Publikum und auch auf die große Masse muß das Stück demoralisierend wirken. Wir dürfen doch nicht zugeben, daß das Theater, wo wir Erholung und Erbauung suchen, zu einer Stätte wird, wo diese Ausschreitungen des sinnlichen Gefühlslebens dargestellt werden. – Ich möchte damit schließen.

*Zeugin Christ, 37 Jahre, nicht verheiratet, Rektorin in Berlin.*

*Zeugin:*

Ich habe an der Aufführung des Stückes am Sonntag Ärger genommen. Ich habe seinerzeit schon den Bericht geschrieben, daß ich beim Lesen den Eindruck hatte, man könne das unmöglich aufführen.

*Vorsitzender:*

Sie müssen nur sagen, was Sie am Sonntag gesehen haben.

*Zeugin:*

Ich habe nur das eine gesehen, daß es sich bei dem ganzen Stück um nichts weiter handelt, als eben das Derbste darzustellen, den Geschlechtsakt, und zwar zehnmal hintereinander vorzuführen. Irgendeinen erzieherischen Wert habe ich an dem Stück nicht finden können. Wenn junge Menschen, die doch nicht verhindert werden können, das Stück sehen, so müssen sie den Eindruck gewinnen, als ob das ganze Leben sich um nichts weiteres dreht als um das, was Schnitzler in seinem „Reigen“ gewissermaßen zeigen wollte. Ich glaube, daß junge Leute, die dies Stück sehen, für ihr ganzes Leben in ihrer Anschauung von der Frau ruiniert sein können. Als Frau muß ich also ebenfalls dagegen protestieren, daß dieses Stück weiter aufgeführt wird. Ich halte das Stück an und für sich als Schauspiel für unkünstlerisch.

*Vorsitzender:*

Woran haben Sie Ärgernis genommen?

*Zeugin:*

An der Verunglimpfung der Frau und daran, daß der Geschlechtsakt in ziemlich freier Weise dargestellt wird. Ich finde, daß es schon unzüchtig ist, wenn bis zu dem Augenblick, wo der Vorhang fallen muß, und gewissermaßen hinterher auch noch durch Worte und Gebärden dargestellt wird, was in der Zeit hinter dem Vorhang vorgegangen ist. Das ist derart deutlich, es kann kaum noch deutlicher gemacht werden.

*Vorsitzender:*

Haben Sie den Protest unterschrieben?

*Zeugin:*

Ja.

*Vorsitzender:*

In welcher Eigenschaft?

*Zeugin:*

Als Vorsitzende des Vereins der Berliner Lehrerinnen.

*Zeuge Regierungsrat- und Baurat Biermann, wohnhaft in Berlin, 42 Jahre alt.*

*Zeuge:*

Ich habe die Aufführung zuerst am 19. August d.J. gesehen. Ich bin Mitglied der Deutschchristlichen Vereinigung und des Christlichen Studentenbundes. Diese beiden Organisationen haben es sich zur Aufgabe gemacht, für die Sittlichkeit auf der Grundlage eines entschiedenen Christentums zu arbeiten, und haben deshalb ein Interesse daran, die Dinge zu verfolgen, die dem Publikum vorgesetzt werden. Ich bin der Ansicht, daß die Dinge, die auf dem Theater vorgeführt werden, sich doch im Rahmen dessen halten sollten, was bei der guten Gesellschaft für anständig gilt. Wir leben in einer Zeit einer ungeheuren Krisis in sittlicher Beziehung in Berlin. Ich bin der Ansicht, wenn es nicht in der allernächsten Zeit gelingt, die sittliche Grundlage unseres Volkes wieder zu festigen, daß dann ein Aufbau in dieser Beziehung mindestens erschwert, wahrscheinlich unmöglich gemacht ist.

*Vorsitzender:*

Darf ich mal bitten, Ihre persönlichen Gründe, nicht im allgemeinen auszuführen, woran Sie Anstoß nehmen?

*Zeuge:*

Ja, ich spreche davon, woran ich persönlich Anstoß nehme. Ich sah auch das als erschwerend an, daß man diese Dinge gerade vor der Berliner Bevölkerung vorführt. Ich bin nicht der Ansicht, daß die Bevölkerung Berlins in sittlicher Beziehung mehr vertragen kann, als andere Städte. In ihrer augenblicklichen sittlichen Verfassung kann sie erheblich weniger vertragen. Man darf nicht außer acht lassen, daß das Berliner Durchschnitts-Theaterpublikum im überwiegenden Teil sittlich geradezu gefährdet ist. Es ist gerade in dieses Stück – jeder, der drauf geachtet hat, mußte zu der Überzeugung kommen – eine Anzahl von unreifen Menschen gegangen. Eine Unmasse junger Leute mit ihren Mädchen, die nun von dieser Darstellung des Lebens glauben: Das ist das Leben, wie es aussieht! Und deshalb scheint mir auch die Darstellung des Stückes im letzten Grunde äußerst unwahr zu sein. Das wäre im wesentlichen, was ich zu sagen habe.

*Zeuge Lehrer Willi Rost, 46 Jahre, wohnhaft in Berlin.*

*Vorsitzender:*

Haben Sie sich für das Stück als Lehrer oder als Mitglied des Vereins, oder als Staatsbürger interessiert?

*Zeuge:*

Ich möchte sagen, aus völkischem Interesse.

Ich weiß nicht, was es für einen Zweck hat, etwas derartiges aufzuführen, wenn nicht daß die Sinne, hauptsächlich von Jugendlichen oder meinetwegen auch älteren Personen, daß sie aufgepeitscht werden sollen.

*Vorsitzender:*

Sie sahen also den Zweck der Aufführung eine Aufpeitschung der Sinne an?

*Zeuge:*

Ganz entschieden als eine Aufpeitschung der Sinne. In der Szene zwischen dem Jungen Herrn und dem Stubenmädchen z.B. waren die Bewegungen des Herrn so eindeutig wie nur möglich, nach dem Akt und vor dem Akt.

*Vorsitzender:*

Wieso?

*Zeuge:*

Das Zimmermädchen brachte sich nachher die Bluse wieder in so eigentümlicher Weise in Ordnung, daß man direkt sehen mußte: Diese Bluse war geöffnet worden.

*R.-A. Heine:*

Ich bitte, daß die Schauspielerin sich einmal zu der Frage äußert.

*Fräulein Skidelsky:*

Das muß in der Phantasie des Zeugen geschehen sein.

*Vorsitzender:*

Haben Sie die Bluse aufgeknöpft?

*Fräulein Skidelsky:*

Ich habe die Bluse weder auf-noch zugeknöpft.

*Vorsitzender:*

Es handelt sich darum, welche Bewegungen gemacht worden sein sollen.

*Zeuge:*

Sie hat an ihrer Bluse genestelt.

*Direktor Sladek:*

Das war also die große Schweinerei!

*Zeuge:*

Das ist an und für sich keine Schweinerei. Wenn aber ein derartiger Akt, der an sich mit schmutziger Phantasie nichts zu tun hat, in der Weise an die Öffentlichkeit gezerrt wird, dann wird es zur Gemeinheit.

*Vorsitzender:*

Gehen Sie öfter ins Theater?

*Zeuge:*

O ja, wenn es meine Mittel erlauben.

*R.-A. Heine:*

Der Zeuge hat auch gerade an der Stelle gesessen, von wo aus die Stinkbombenwerferei begonnen hat.

*Vorsitzender:*

Warum gingen Sie genau an dem Tag in diesem Stücke auf diesen Platz?

*Zeuge:*

Ich wollte das Stück nur sehen, und die Ausgabe war mir dazu gerade groß genug.

*R.-A. Heine:*

Sie haben aus den Kreisen des Deutschvölkischen Schutz – und Trutzbundes gehört, daß an diesem Tage etwas passieren wird?

*Zeuge:*

Nein, es war der Deutschvölkische Geselligkeitsverein.

*R.-A. Heine:*

So? Aber aus diesen Kreisen war es und Sie wußten es, als Sie das Billet kauften.

*Zeuge:*

Ich wußte, daß sehr viele Herren hinkommen und sich den Kram ansehen würden.

*R.-A. Heine:*

Und protestieren würden?

*Zeuge:*

Ich halte es für mein gutes Recht, im Theater zu protestieren. Stinkbombenwerfen ist natürlich eine Sache für sich.

*Zeugin Frau Klara Müller, 46 Jahre alt, Hauptmannsfrau in Berlin.*

*Vorsitzender:*

Sie haben die Aufführung am Sonntag gesehen und ebenso am 22. Februar. Auf wessen Veranlassung sind Sie ins Theater gekommen?

Wie war die Aufführung und woran haben Sie Ärger genommen.

*Zeugin:*

Ich bin auf Veranlassung von niemand hingegangen, sondern lediglich, weil ich in der Öffentlichkeit habe sprechen hören, in der Straßenbahn z.B. oder sonstwo in einer Weise, daß ich mir sagte: ist es wirklich möglich, daß ein so furchtbarer Schmutz öffentlich auf die Bühne gebracht wird? Davon mußte ich mich natürlich überzeugen.

*Vorsitzender:*

Sind Sie als Staatsbürgerin und Mutter von sich aus hingegangen?

*Zeugin:*

In erster Linie als Mutter.

*Vorsitzender:*

An welchen Stellen haben Sie Anstoß genommen?

*Zeugin:*

Diese unzüchtigen Handlungen gemeinster Art sind in jeder Szene gegeben worden, und zwar, nachdem sich die sogenannten – ich weiß nicht, wie ich sie bezeichnen soll -, die sogenannten Liebesleute –

*Vorsitzender:*

Sagen Sie: die handelnden Personen.

*Zeugin:*

Die sich gewissermaßen zum Unzuchtakt gefunden hatten, da wurde der Vorhang heruntergelassen.

*Vorsitzender:*

Es sind auch Leute darunter, die miteinander verheiratet sind, ein Ehepaar.

*Zeugin:*

Das Ehepaar, ja natürlich. Ob da auch der Vorhang heruntergegangen ist weiß ich nicht.

*Vorsitzender:*

Wollen Sie uns im Zusammenhang Ihre Eindrücke erzählen?

*Zeugin:*

Hauptsächlich konzentrierte ich mein ganzes Empfinden und meine Gedanken darauf, zu beobachten, in welcher Weise das Familienleben, das Eheleben, unser religiöses Leben, unsere christliche Religion, der Stand des Offiziers, schließlich auch der Stand der Schauspieler so restlos durch diese Akte der Unzucht in den Schmutz gezogen sind. Da sagte ich mir: ja, was ist das denn eigentlich hier? Soll das als Kunstwerk angesprochen werden? Wenn ja, so kann ich nicht glauben, daß man das als deutsche Kunst ansprechen wird, es muß etwas ganz anderes sein, und zwar das, womit man das ganze deutsche Volk nach der Revolution und namentlich unsere Jugend mit aller Macht demoralisiert. Aus dem Grund habe ich meine beiden Söhne mitgenommen; denn sie sind erwachsen genug.

*Vorsitzender:*

Wie alt sind Ihre Söhne?

*Zeugin:*

Der ältere ist über 21 Jahre und der jüngere über 20.

*Vorsitzender:*

Und woran haben Sie Ärgernis genommen?

*Zeugin:*

An diesen unzüchtigen Handlungen, die auf offener Bühne vor sich gingen, wengleich der Vorhang einige Sekunden oder, wie am 22. Februar, mindestens eine Viertelminute heruntergelassen wurde.

*Vorsitzender:*

Sehen Sie die unzüchtige Handlung darin, daß der Vorhang herunterging und hinter dem Vorhang irgend etwas geschehen sein soll, oder in dem, was vorher und nachher vor sich ging?

*Zeugin:*

Nach meinem Empfinden habe ich an allem Anstoß genommen, was auf der Bühne vor sich ging, im besonderen an diesem Unzuchtakt selber.

*Vorsitzender:*

Der Akt selbst ist nicht vorgeführt.

*Zeugin:*

Es ist natürlich uns Frauen sehr schwer, etwas auszusprechen.

*Vorsitzender:*

Wenn Sie aber Zeugin sind und uns vermitteln wollen, was wir nicht gesehen haben, so daß wir uns ein Bild machen können, müssen Sie es schon aussprechen.

*Zeugin:*

In den ersten Szenen, der Soldat mit dem Dienstmädchen, da gingen sie immer aufeinander zu, sie stießen sich dann gegenseitig, kamen wieder aufeinander zu, dann hat der Soldat seinen Arm um das Mädchen gelegt, sie fest mit den Beinen umschlungen und sich in derart perverser Weise (*große Heiterkeit*) an das Mädchen herangedrückt –

*Vorsitzender:*

Ist das vorgestern geschehen?

*Zeugin:*

Nein, das war damals gewesen. Und es ekelte mich an, daß man so etwas auf die Bühne bringt.

*Vorsitzender:*

Und in den anderen Bildern?

*Zeugin:*

In den anderen Bildern war es genau dasselbe.

*Vorsitzender:*

Aber es haben sich doch nicht immer die Darsteller mit den Beinen umschlungen? (*Große Heiterkeit*) Sind Ihnen da nicht besondere Merkmale aufgefallen? Alle Akteure machen doch nicht die gleichen Bewegungen für den gleichen Vorgang.

*Zeugin:*

Dieses häufige Sicheinandernäherkommen war früher aufdringlicher als man Sonntag, so aufdringlich, daß es schließlich beinahe in Perversität ausartete. Das ist es gewesen, was damals anders dargestellt wurde.

*R.-A. Heine:*

Wer die beiden Aufführungen gesehen hat, gerade auch die Aufführung am 22. Februar, die ich gesehen habe, der hat in dieser Beziehung nicht den geringsten Unterschied feststellen können. Richtig ist, daß der Vorhang jetzt vielleicht etwas schneller gesunken ist. Es handelt sich aber nur um Sekunden. Ich habe von dieser ..."“perversen Beinumschlingung“ überhaupt nichts gesehen. Ich fürchte, daß die Dame in der Phantasie mehr gesehen hat als ich. Vielleicht erinnert sich Frau Hauptmann Müller, wann sie am 22. Februar das Theater verlassen hat.

*Zeugin:*

Herr Landgerichtsrat, diese Frage werde ich beantworten, wenn sie von Ihnen kommt.

*Vorsitzender:*

Die Frage an sich müssen Sie beantworten.

*Zeugin:*

Ich habe ja vorhin schon bemerkt, daß ich mich nicht genau entsinne.

*Direktor Sladek:*

Dann werde ich Ihrem Gedächtnis nachhelfen. Sie haben nämlich nach dem 4. Bild, nachdem dieser Skandal beendet war, und die Verhaftungen stattgefunden hatten, im Foyer des Theaters, gelinde ausgedrückt, sich in außerordentlich temperamentvoller Weise ausgelassen: „Das verdanken wir diesem Judenpack!“, „Das wäre ja noch schöner, wenn wir uns das gefallen ließen, wenn wir auf diese Weise das deutsche Volk vergiften ließen!“

*Zeugin:*

Ich möchte bitten, daß für das, was eben dort (*die Zeugin weist mit dem Kopf nach Direktor Sladek hin*) gesagt wurde, Zeugen benannt werden! Es ist eine grobe Lüge, was der da eben gesagt hat.

*Vorsitzender:*

Der Angeklagte hat das Recht, das zu sagen, was in den Grenzen des bei Gericht üblichen Tones liegt.

*Zeugin:*

Dann möchte ich feststellen, daß das eine grobe Lüge war. es ist unwahr.

*Vorsitzender:*

Ausdrücke wie „grobe Lüge“ sind hier nicht zulässig. Man kann es in gebildeten Kreisen auch anders ausdrücken. man kann sagen, es ist nicht wahr.

(*Zeugin zuckt die Achseln.*)

*R.-A. Heine:*

Haben Sie damals, als Sie ins Theater gingen, gewußt, daß eine Demonstration bevorstand, eine Protestaktion oder irgendwas ähnliches?

*Zeugin:*

Von Demonstration oder Protest-Aktion nichts. Ich spreche hier unter Eid, ich muß genau sein. Ich pflege das sehr genau zu nehmen! – Aber ich habe etwas läuten hören.

*R.-A. Heine:*

Halten Sie das für genauer: „etwas läuten hören“?

*Zeugin:*

Ich hörte viel von der Sache sprechen, und daß etwas dagegen unternommen werden sollte, ähnlich wie beispielsweise in Wien und in anderen Städten es bereits geschehen war.

*Vorsitzender:*

Von wem haben Sie das gehört?

*Zeugin:*

Gesprächsweise, in der Straßenbahn habe ich es z.B. einmal von jungen Leuten gehört.

*Vorsitzender:*

Hörten Sie, daß gerade an diesem Tag etwas geschehen sollte oder nur im allgemeinen, daß etwas dagegen unternommen werden sollte? Sie wußten nicht, als Sie am 22. Februar hingingen, daß gerade an dem Tag etwas stattfinden sollte?

*Zeugin:*

Ich hörte, daß an diesem Tag etwas geschehen sollte. Da sagte ich: Dann werde ich hingehen, um zu sehen, wie sich das deutsche Volk diesem Stücke gegenüber benimmt!

*Vorsitzender:*

Wollten Sie sich auch an der Protestaktion beteiligen?

*Zeugin:*

Selbstverständlich! Das ist mir gestattet im Theater.

*Fräulein Skidelsky:*

Ich wollte fragen, warum die Zeugin ausgerechnet zum Lokaltermin ihre beiden jugendlichen Söhne mitgenommen hat und nicht schon früher? Das Stück wird von diesen Zeugen verpönt, es sei nicht für die Jugend und verderblich. Warum nimmt die Zeugin zu einem solchen Stück ihre Söhne mit?

*Zeugin:*

*(die ostentativ während dieser Frage von der Fragestellerin weggeguckt hat.)* Darauf möchte ich dem Gerichtshof antworten. Es sind zwei außerordentlich intelligente junge Leute, die einmal im Leben stehen sollen und den Kampf aufnehmen gegen alles, was undeutsch ist. Deshalb habe ich sie mitgenommen.

*Vorsitzender:*

Zu ihrer Ausbildung also? *(Große Heiterkeit.)*

*Zeugin:*

*(ernsthaft)* Sehr richtig! Denn ich erachte es als meine Pflicht, meine Jungen auf das Leben vorzubereiten.

*R.-A. Heine:*

Können Sie sich erinnern, mit wem Sie vor dem 22. Februar gesprochen haben, daß solche Dinge in dieser Vorstellung stattfinden würden?

*Zeugin:*

Ich stehe im politischen Leben und habe sehr viele Bekannte. ich habe mit sehr vielen Leuten über den „Reigen“ gesprochen. Z.B. in unseren politischen Verbänden.

*Vorsitzender:*

Welche Verbände? Welche politischen Verbände?

*Zeugin:*

Im Deutschvölkischen Schutz-und Trutzbund, „Herold“, „Bund der Aufrechten“, in der Deutschnationalen Partei, im Deutschen Offiziersbund, im Verband deutschnationaler Soldaten. Und dann auch privat in Gesellschaft.

*R.-A. Heine:*

War geplant, großen Lärm zu machen und durch Protestrufe die Fortsetzung der Aufführung unmöglich zu machen?

*Zeugin:*

Darüber weiß ich nichts. Es ging nur das Gespräch, und zwar bei allen sittlich hochstehenden Menschen, überall, daß man sich solch eine bodenlose – verzeihen Sie *(zum Gericht gewendet)*, wenn ich den Ausdruck gebrauche, ich habe keinen besseren Ausdruck, ich muß ihn gebrauchen – Schweinerei ... dem deutschen Volke vorzusetzen wagt. Darüber wurde überall gesprochen.

*R.-A. Heine:*

Sie fingen den Satz so an: Daß man sich das...“ – nicht mehr länger gefallen lassen soll?

*Zeugin:*

Nicht mehr länger gefallen lassen darf.

*R.-A. Heine:*

Wurde auch davon gesprochen, daß in Wien die Aufführung des „Reigen“ durch eine gewalttätige Volksmasse verhindert worden ist?

*Vorsitzender:*

Ist davon gesprochen worden?

*Zeugin:*

Vorher nicht. – Verzeihung. Da muß ich etwas mitteilen. Und zwar habe ich es von einem Herrn, ein gewisser Dr. Wolfert, ein Wiener Herr, der ist mit mir verhaftet worden – ich wurde dann entlassen! – der kam auf mich zu und sagte: „Gnädige Frau – ich kann nicht verstehen, die Berliner wollen so sehr klug sein und schimpfen immer über die dummen Österreicher – wir haben diese Sache ausgeräuchert!“

*Vorsitzender:*

Die Frage ging dahin, ob vorher davon gesprochen wurde, daß auch in Wien...

*Zeugin (unterbrechend):*

Nein. Ich habe das erst am 22. Februar von diesem Herrn erfahren. Der sagte: „Wir haben dort sämtliche Hydranten geöffnet!“

*R.-A. Heine:*

Na ja ... die Wiener sind in derartigen Krawallen alte, erfahrende Leute.  
(*Heiterkeit*) Das ist dort schon immer üblich gewesen. – Und nun die Stinkbomben. Haben Sie die gerochen, gnädige Frau?

*Zeugin:*

Das wird wohl selbstverständlich sein, wenn ich drin gewesen bin.

*R.-A. Heine:*

Haben Sie gesehen, wo die Stinkbomben herkamen?

*Zeugin:*

Das kann ich eigentlich nicht sagen. Denn die 23. Reihe muß ziemlich weit hinten sein. – Ich habe mich jedenfalls nicht derartig belästigt gefühlt, daß es in meiner Erinnerung geblieben wäre.

*R.-A. Heine:*

Haben Sie nicht gehört, daß auch von dem Deutschvölkischen Schutz-und Trutzbunde Mitglieder dahin kommandiert wurden?

*Zeugin:*

Gott bewahre, nein. Das habe ich nicht gewußt.

*Herr Kampers:*

Ich möchte die Zeugung fragen, die mir als Soldat besonders „perverse Umschlingungen der Beine“ nachgesagt hat, was „perverse Beinumschlingungen“ sind. Ich verstehe das nicht. Vielleicht kann mir die Zeugin das einmal zeigen. (*Große Heiterkeit*)

*Zeugin:*

Pfui!

*Vorsitzender:*

Das ist der Darsteller des Soldaten, erinnern Sie sich?

*Zeugin:*

Ich erinnere mich. Aber es ist möglich.

*Vorsitzender:*

Herr Kampers sagt, er hätte sich niemals besonders nahe an die weibliche Gegenspielerin herangedrängt.

*Zeugin:*

Ich muß dabei bleiben.

*Vorsitzender:*

Daß er die Darstellerin auch nicht mit den Beinen umschlungen hat.

*Zeugin:*

Die Bewegung war intensiv.

*Zeuge August Schipper, 37 Jahre alt, technischer Kaufmann.*

*Zeuge:*

Ich habe die Aufführung am Sonntag gesehen und am 22. Februar. Ich möchte von vornherein darauf aufmerksam machen, daß ich einer der Verhafteten war.

*Vorsitzender:*

Wie kamen Sie zu dem Stück?

*Zeuge:*

Es war damals ein Sensationsstück. Ich bin in der deutschvölkischen Bewegung. Ich wurde, weil ich „Schweinerie“ gerufen hatte und gehustet hatte, verhaftet. Nachdem bisher gegen mich nichts erfolgt ist, keine Anklage mußte ich annehmen, daß keiner der Herren sagen konnte, warum er mich verhaftet hat; ich muß annehmen, daß man nichts gegen mich machen kann.

*Vorsitzender:*

Haben Sie Ärger genommen?

*Zeuge:*

Ja. Daß man die Prostitution auf der Bühne zeigt.

*Vorsitzender:*

Mit einer allgemeinen Bemerkung kommen Sie nicht darüber hinweg. Sie müssen die einzelnen Punkte sagen.

*Zeuge:*

Im 1. Akt der Dialog, schon diese Anzüglichkeiten, in der Szene unter dem Brückenbogen. Im 2. Akt wieder dieser Dialog, wo das Mädels hinter der Bühne ruft und immer antwortet. Sie fragt: „Liebst du mich?“ Und der Soldat antwortet: „Das wirst du ja gespürt haben.“ Im 3. Akt ist ein ganz blöder Dialog. Man konnte entnehmen, warum er das Zimmermädchen immer ruft, die Absicht, es waren ganz sinnlose Redensarten. Der 4. Akt ist dann die Bettszene. Da habe ich „Schweinerei“ gerufen.

*Vorsitzender:*

Sie sind bloß verhaftet worden, weil Sie „Schweinerei“ gerufen haben?

*Zeuge:*

Ja.

*R.-A. Heine:*

Sie sagten, Sie hätten „gehört“, und haben schließlich zugegeben, nach etlichen Anweisungen, daß Sie wußten, daß an diesem Tage etwas passieren sollte.

*Zeuge:*

Es wurde überall rumerzählt. Es wurde mir im Gespräch gesagt.

*R.-A. Heine:*

Natürlich. Alles hört man im Gespräch.

*Vorsitzender:*

Wissen Sie nicht mehr, wo?

*Zeuge:*

Am Vereinsabend. Beim Bierabend.

*Vorsitzender:*

Wie heißt der Verein?

*Zeuge:*

Der Deutschvölkische Geselligkeitsverein.

*Vorsitzender:*

Wo fand der Bierabend statt?

*Zeuge:*

In der „Hütte“.

*Vorsitzender:*

Am Tag vor der Aufführung?

*Zeuge:*

Das weiß ich nicht mehr.

*R.-A. Heine:*

Waren Sie derjenige, der so laut schon im 3. Bild hustete?

*Zeuge:*

Das kann ich nicht sagen. Gehustet wurde überall.

*R.-A. Heine:*

Das Wort „Schweinerei“ war das Signal für den Husten. Sie haben gesagt, daß Sie „Schweinerei“ gerufen haben. Haben Sie also das Signal gegeben?

*Zeuge:*

Das kann nicht sein, denn ich habe *ostentativ* (der Zeuge meint wahrscheinlich impulsiv) dazwischengerufen, nicht nach Verabredung. Es war kein Stichwort.

*Verteidiger Rosenberger:*

Was war es denn für ein Signal?

*R.-A. Heine:*

Es ist uns vorher gemeldet worden, daß an dieser Stelle jemand „Schweinerei“ rufen würde, oder etwas Ähnliches.

*Zeuge:*

Ich will gar nicht sagen, daß ich „Schweinerei“ gerufen habe; vielleicht „Sauerei“. Aber das Stichwort weiß ich nicht.

*Verteidiger Rosenberger:*

Hätten Sie sich denn für berechtigt gehalten, in jedem beliebigen Theater mitten in der Vorstellung das Wort „Schweinerei“ zu rufen?

*Zeuge:*

Selbstverständlich.

*Verteidiger Rosenberger:*

Aber Sie haben sich diesen Abend ausgesucht. Aus welchen Gründen?

*Zeuge:*

Ich bin hingegangen mit zwei Bekannten.

*Verteidiger Rosenberger:*

Sie fühlten sich also sicherer?

*Zeuge (schweigt.)*

*Vorsitzender:*

Ich glaube, es hat keinen Zweck.

*Verteidiger Rosenberger:*

Es ist alles Zufall gewesen. Auch der Tag. Dankeschön.

*Zeuge Verlagsbuchdruckerei – Besitzer Rudolf Lebius, 53 Jahre alt, wohnhaft in Berlin.*

*Vorsitzender:*

Haben Sie der Aufführung am Sonntag beigewohnt?

*Zeuge:*

Nein, aber Ende Februar.

*Vorsitzender:*

Für Ihr eigenes Geld?

*Zeuge:*

Jawohl. Die Eintrittskarte kostete 65 Mark. – Und ich muß sagen, als der Vorhang aufging, und die einzelnen Bilder sich vor mir abrollten, hat mir direkt der Atem gestockt, weil ich neben mir ein paar junge Mädchen sitzen sah. Ich habe mir gesagt: Das wäre ausgeschlossen, daß ich meine Tochter in ein derartiges Stück führen würde.

*Vorsitzender:*

Wie alt ist Ihre Tochter?

*Zeuge:*

Vier. (*Heiterkeit.*)

*Zeuge:*

Ich habe mir eine Zeitlang die Sache angesehen, und dann bekam ich direkt Abscheu davor. Der war instinktiv. Wieso und warum, das kann ich direkt nicht sagen, das wird kein Psychologe können. Aber ich habe instinktiven Abscheu davor gehabt, der so stark war, daß ich eigentlich vorher weggehen wollte. Ich hatte aber vorher einen Logenschließer gesprochen, der zu mir sagte: Wenn Sie auch nur ein Zeichen des Mißfallens geben, in Ihrer Nähe sitzt ein Kriminalbeamter, Sie werden sofort verhaftet, Sie können dann die ganze Nacht auf der Wache sitzen und werden womöglich noch verhauen. (*Heiterkeit.*) Da habe ich mich zurückgehalten; nachdem ich vier Fünftel des Stückes gesehen hatte, bin ich fortgegangen, schon weil es eine fortwährende Wiederholung war. Ich habe mir gesagt, daß mich das nicht interessiert. Ich habe andererseits auch als Politiker Anstoß genommen, weil ich mir sagte: Es ist durchaus gefährlich, daß das Schamgefühl des Volkes in dieser Weise verletzt wird, und das Volk sein Schamgefühl verliert durch Gewöhnung an das Laster. Wir Republikaner (Erstaunen bei einem Teil der Zuhörer.) – ich bin Freidenker und habe mir gesagt: gerade wenn die Republik eine derartige Unsittlichkeit duldet, dann kommt die Republik um ihren guten Namen. Ich bin in England gewesen und habe mir dort die Stücke angesehen, auch in den Varietés, und habe gesehen, was dort geboten wird. Und ich kann nur sagen: die Vorträge sind in sittlicher Beziehung einwandfrei. Ich bin auch von London mit einer Amerikanerin zurückgefahren. Diese hat mir gesagt, sie sei in Hamburg in den Varietés gewesen und wahrhaft entsetzt gewesen über die Unsittlichkeit in Deutschland. In den Varietés in Deutschland kämen immer...

*Vorsitzender:*

*(unterbrechend)* Wir wollen hier nicht auf die Varietés eingehen.

*Zeuge:*

Es ist aber vielleicht doch in einer Beziehung interessant, Herr Doktor. Die Dame sagte also: „Jedes Couplet jeder Vortrag endet immer mit diesem Refrain, immer der eine Schluß – und diese Unsittlichkeit, das sind die Juden!“ Ich sagte: „Sie sind doch auch Jüdin.“, es war eine Jüdin aus Prag. Sie sagte: „Das ist das jüdische Element in Deutschland, das wir noch nicht so gezogen haben, und wir Deutschen haben die Aufgabe, die Juden so zu ziehen, daß sie sich den deutschen Sitten fügen!“

Die Dame sagte, es würde in Amerika nicht geduldet werden, daß dem Publikum so etwas geboten wird! Da würden die Darsteller mit faulen Eiern beworfen werden.

*R.-A. Heine:*

Sie sind Redakteur und Verleger der „Staatsbürger Zeitung“?

*Zeuge:*

*(mit Nachdruck.)* Jawohl! Ein nationaldemokratisches Blatt! Ich bin nationaler Republikaner!

*R.-A. Heine:*

Sie waren der Gründer der sogenannten „Gelben Gewerkschaften“.

*Zeuge:*

Jawohl.

*R.-A. Heine:*

Das war eine Organisation, die vor dem 9. November sehr antirepublikanisch war.

*Zeuge:*

Da täuschen Sie sich sehr! Sie war politisch vollständig neutral, überhaupt unpolitisch. Ich persönlich habe aber schon immer erklärt, daß ich Nationaldemokrat bin. Seitdem ich von der Sozialdemokratie weg bin, bin ich Nationaldemokrat gewesen.

*Zeuge Joachim Hochradel, cand. med. in Berlin, 22 Jahre alt.*

*Zeuge:*

Ich habe der Sonntagsaufführung beigewohnt und einer Aufführung vor dem 22. Juni 1921, auf der Grenze zwischen Januar und Februar, und bin während der Vorstellung zu dem Eindruck gekommen, daß an der Vorstellung Ärgernis zu nehmen ist, und zwar aus mehrfachen Gründen. Nicht allein in der Beziehung, die das sexuelle Geschlechtsleben betrifft, sondern auch in religiöser Beziehung. Ich erinnere beispielsweise an den Eid, wo an einer Stelle – ich weiß nicht, ob ich meine Zettelnotizen benutzen darf?

*Vorsitzender:*

Ihre Notizen dürfen Sie benutzen.

*Zeuge:*

In der vierten Szene...

*Vorsitzender:*

Sie meinen die Szene, in der ein Ehepaar zusammen ist?

*Zeuge:*

Sie sagt nur: Ich schwöre!

*Vorsitzender:*

Was schwört sie denn?

*Zeuge: (schweigt)*

*Vorsitzender:*

Sie muß doch irgend etwas schwören. Das ist doch außerdem nichts Unzüchtiges, wenn sie sagt: „Ich schwöre!“

*Zeuge: (schweigt.)*

*Vorsitzender:*

Erinnern Sie sich nicht?

*Zeuge:*

Sie sagt nur: „Ich schwöre!“

*Vorsitzender:*

Ist das so markant?

*Zeuge:*

In dem Zusammenhang.

*Vorsitzender:*

Bitte, sehen Sie nur Ihre Notizen ein, ich habe nichts dagegen.

*Zeuge.*

*(sieht nach. Längere Pause.)*

Wenn ich nicht irre, muß es im 4. Bild sein. – Hier ist die Stelle: Die Junge Frau: „jetzt werde ich Sie etwas fragen, Alfred – und schwören Sie mir, daß Sie mir die Wahrheit sagen werden.“ In diesem Zusammenhang.

*Vorsitzender:*

Was haben Sie dabei als unzüchtig empfunden?

*Zeuge:*

Daß er schwören soll. – Der Eid.

*Vorsitzender:*

Den Angeklagten wird zur Last gelegt, durch unzüchtige Handlungen öffentlich ein Ärgernis gegeben zu haben.

*Zeuge:*

Es kommt hinzu die Erziehung zur Lüge, gewissermaßen. An einer anderen Stelle heißt es: „Ja, wenn ich lügen könnte!“ – „Ja, du mußt es eben tun!“ Im 4. Bild. Das sagt die Junge Frau

zu dem Jungen Herrn. – Im 6. Bild: „Ja, im Theater werde ich gewesen sein.“ Das sagt das Süße Mädchel zu dem Gatten. Sie sagt, daß sie mit ihrer Freundin im Separée war, obwohl sie mit dem Grafen im Separée war.

*Vorsitzender:*

Ja, ich möchte wissen...

*Zeuge:*

Ich halte das nicht nur für eine Lüge, sondern auch für unzüchtig. Die dauernde Vorbereitung, die zehnfache Vorbereitung, die jeder gewissermaßen gezwungen ist, über sich ergehen zu lassen in jedem Bild.

*Vorsitzender:*

Wenn Sie sich da mal ein bißchen eingehender auslassen wollen.

*Zeuge:*

Es sind jedesmal zwei Menschen zu dem Zweck versammelt... (*Zeuge schweigt. – Heiterkeit.*)  
Ich kann mich nicht so ausdrücken...

*Vorsitzender:*

Ich bitte, sich so auszudrücken, wie es Ihnen liegt. – Wollen Sie sagen, „den Geschlechtsakt zu vollziehen“? – Wollen Sie das sagen?

*Zeuge:*

Ja.

*Vorsitzender:*

Nur die Tatsache, daß sie sich zu diesem Zweck versammelt haben? Oder haben Sie auch Gebärden, Äußerungen und Handlungen der Darsteller als unzüchtig empfunden?

*Zeuge:*

Das Ordnen der Kleider beispielsweise, und zwar, wie ich mich recht erinnere, im 1. Bild. Ich kann mich noch bestimmt erinnern.

*Vorsitzender:*

Was war da?

*Zeuge:*

Daß der Soldat seine Kleider ordnete.

*Vorsitzender:*

In welcher Weise ordnete er seine Kleider?

*Zeuge:*

Mir war so, wenn ich den Eindruck noch recht in Erinnerung habe, daß er seine Hose, die irgendwie derangiert war, wieder in Ordnung brachte. (*Heiterkeit.*) Desgleichen im 2. Bild, wo sich das Stubenmädchen die Bluse in Ordnung brachte. Und ich habe bemerkt, daß bei dieser Vorstellung vorgestern diese Stellen nicht beibehalten worden sind.

*Vorsitzender:*

Sie würden einen Unterschied zwischen den Aufführungen herausfinden, daß einmal ein Soldat seine Kleider in Ordnung brachte, und im 2. Bild das Mädchen ihre Bluse?

*Zeuge:*

Ja.

*Vorsitzender:*

Können Sie näher schildern, in welcher Form das geschehen ist?

*Zeuge:*

Ich habe es nicht genau in Erinnerung. Aber was ich gesagt habe, halte ich aufrecht. In dem Sinne, wie ich es gesagt habe.

*Vorsitzender:*

Sie müssen das positiv sagen. – Knöpfte er die Hose zu? – (*Pause.*)

*Zeuge:*

Ich habe das so ungefähr in Erinnerung. – Jawohl.

*Vorsitzender:*

Und das Mädchen, das seine Bluse in Ordnung bringt – ist das gemacht worden?

*Zeuge:*

Ja.

*Vorsitzender:*

Zieht sie sie zu oder macht sie sie gerade?

*Zeuge:*

Sie macht sie gerade.

*Vorsitzender:*

Machen Sie es doch einmal vor (*Pause*), wie sie die Bluse in Ordnung brachte. Sie faßte sich herüber und brachte ihre Bluse in Ordnung?

*Zeuge:*

Ja. (*Lacht.*)

*Vorsitzender:*

Da ist doch nichts zu lachen. Wir haben es hier mit einer ernsten Sache zu tun. Hat sie einen Druckknopf in Ordnung gebracht?

*Zeuge:*

Sie hat sich also nach hinten gefaßt und die Bluse in Ordnung gebracht.

*Vorsitzender:*

Hatte die Bluse die Knöpfe hinten oder vorn?

*Zeuge:*

Es ist natürlich, daß man in einem halbleeren Saal, der nicht von Parfüm durchschwängert ist, an einem trüben Regensonntag nicht denselben Eindruck hat wie an einem Frühlingsabend.

*Verteidiger Rosenberger:*

Wir stehen, das möchte ich dem Zeugen sagen, auf dem Standpunkt, daß das völlig erfunden ist, daß es sich nur um ein sehr trügerisches, nachträglich retuschiertes Erinnerungsbild handelt, daß der betreffende Darsteller auch nicht im Traum daran gedacht hat, weder der Regisseur, noch die Mitspieler, noch irgend ein anderer davon etwas bemerkt hat, und daß der Zeuge mit dieser Behauptung hier ganz allein steht. Es handelt sich darum, wenn er so bestimmt sagt, daß er diese Bewegung gesehen hat, daß er annähernd an seinem eigenen Körper andeutet, was er gesehen hat, wenn er überhaupt noch Glauben finden soll.

*Zeuge:*

*(sehr entschieden.)* Ich werde nur dem Gericht und dem Staatsanwalt antworten. *(Heiterkeit.)*

*Vorsitzender:*

Sie müssen auch der Verteidigung antworten, außer wenn das Gericht eine Frage ablehnt.

*R.-A. Heine:*

Ich werde nachgerade ungeduldig. Es ist zweifellos eine Verabredung getroffen, der Verteidigung nicht zu antworten. Ich mache nur darauf aufmerksam, weil ich sehe, wes Geistes Kind diese Zeugen sind.

*Zeuge: (erregt.)*

Ich protestiere dagegen, daß ich mich verabredet habe.

*Vorsitzender:*

Sie haben Ihre Aussage nach bestem Wissen und Gewissen abzugeben und die Wahrheit zu sagen. – Nun werde ich Ihnen vorhalten, daß noch kein anderer Zeuge eine solche Bekundung wie Sie gemacht hat, daß der Darsteller des Soldaten die Hose zugeknöpft hätte. Können Sie das mit aller Bestimmtheit aufrecht erhalten? Oder können Sie glauben, daß das ein Phantasiegebilde oder ein trügerisches Erinnerungsbild ist?

*Zeuge:*

Ich habe mit einem anderen Zeugen gesprochen, der derartiges auch gesehen haben will.

*Vorsitzender:*

Können Sie mit positiver Erinnerung noch sagen: Ich habe es gesehen!/? Als ich Sie fragte: „Hat er die Hosen zugeknöpft?“ haben Sie „Ja“ gesagt. Oder kann das ein Erinnerungsbild aus den Gesprächen sein, die Sie mit Ihren Bekannten gehabt haben? – Sie müssen sich natürlich des Ernstes der Situation vollkommen bewußt sein. Wenn Sie es gesehen haben, können Sie es natürlich auch sagen. Aber wenn Sie es nicht gesehen haben, dürfen Sie es nicht sagen. Das müssen Sie mit Ihrem Gewissen abmachen. Sie dürfen auch nichts verschweigen unter Ihrem Eide. – Wollen Sie sich das überlegen?

*Zeuge: (nach einer kleinen Pause.)*

Es kann in einem gewissen Grade auf Kombination beruhen.

*Vorsitzender:*

Mit Rücksicht darauf, daß Sie, wie Sie selber sagten, mit anderen Gespräche geführt haben?

*Zeuge:*

Ja. Nur bis zu einem gewissen Teil.

*Vorsitzender:*

Was heißt das?

*Zeuge:*

Die Wahrnehmung ist da, aber die Gebärde, das zu vollziehen...

*Vorsitzender:*

Welchen Unterschied machen Sie zwischen der Wahrnehmung und der Gebärde?

*Zeuge:*

Ich will das mit dem Zuknöpfen nicht unbedingt aufrechterhalten. Man kann es aber auch auf andere Weise andeuten.

*Vorsitzender:*

Hat der Darsteller die Hose seitwärts oder in die Höhe gezogen, oder hat er sich an den Hosenschlitz gefaßt? – Wir wollen doch die Dinge beim rechten Namen nennen.

*R.-A. Heine:*

Vielleicht kann der Zeuge die Bewegung andeuten.

*Vorsitzender:*

Bitte, machen Sie die Geste. Versuchen Sie sie aus der Erinnerung zu rekonstruieren, wenn Ihnen das möglich ist. Auf einmal sagen Sie, er hat die Hose zurechtgezogen. Man kann die Hosen herunterziehen, um die Beulen aus den Knien zu entfernen, man kann die Hosen an der Seite anfassen, man kann sie von vorn anfassen, in welcher Weise hat er es denn gemacht? (*Zeuge schweigt.*) Sie müssen sich äußern. Da Sie gefragt sind, muß ich Sie bitten, sich zu äußern.

*Zeuge:*

(*lacht verlegen.*)

Wie ich schon sagte, kann das zu einem gewissen Grade auf einer Kombination beruhen. Deshalb möchte ich es nicht darstellen, um nicht in den Verdacht zu kommen, etwas Falsches ausgesagt zu haben.

*Verteidiger Rosenberger:*

Der Zeuge hat doch Aufzeichnungen gemacht. Wann denn?

*Zeuge:*

Nach Durchsicht des Textbuches.

*Vorsitzender:*

Sie haben an der Hand des Textbuches sich Aufzeichnungen gemacht, was Ihnen als unzüchtig aufgefallen ist? Verstehe ich das richtig? Oder haben Sie Aufzeichnungen bei der Aufführung selbst gemacht?

*Zeuge:*

Ich habe nach der Aufführung noch nach dem Gedächtnis einige Aufzeichnungen gemacht, und die habe ich hier verwertet.

*Vorsitzender:*

Machen Sie sich immer Notizen, wenn Sie ins Theater gehen?

*Zeuge:*

Nein, nur wenn eine Aufführung anstößig ist. Ich fand bestimmte Stellen anstößig, so daß ich von meinen Notizen Gebrauch machen wollte. ich wunderte mich, daß von Seiten der Staatsanwaltschaft nichts geschah, und als ich erfuhr, daß der Paragraph ein Antragsdelikt ist ... (*Zeuge stockt.*)

*Vorsitzender:*

... haben Sie geglaubt, eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft machen zu müssen.

*Staatsanwalt:*

Die Verteidigung hat den Vorwurf erhoben, daß eine Verabredung vorlag, der Verteidigung auf ihre Fragen nicht zu antworten. ich bitte, sämtliche Zeugen darüber zu befragen.

*Vorsitzender:*

Haben Sie sich verabredet?

*Zeuge:*

Ich glaube, ich habe selbst diese Ansicht geäußert.

*Vorsitzender:*

Wem gegenüber? – Kennen Sie die Zeugen?

*Zeuge Schipper kommt nach vorn:*

Wir haben heute früh davon gesprochen, daß man die Zeugenaussage verweigern solle, wenn man sich dadurch irgendwie strafbar macht.

*Vorsitzender:*

Aber haben Sie auch darüber gesprochen, ob Sie verpflichtet wären, auch den Verteidigern zu antworten oder nur dem Vorsitzenden oder dem Staatsanwalt?

*Zeuge Schipper:*

Das haben wir im Zusammenhang damit erörtert.

*Zeuge Hochradel:*

Ich habe mich auf den Standpunkt gestellt, nur dem Gericht und dem Vorsitzenden zu antworten.

*R.-A. Heine:*

Sie standen heute in einem Kreise der noch nicht vernommenen Zeugen und hielten einen Vortrag, den Sie abbrachen, als ich vorbeikam.

*Zeuge:*

Ich stand nicht „in einem Kreise und hielt einen Vortrag“.

*R.-A. Heine:*

Sie hielten eine Vortrag!

*Zeuge Heinrich Flohr, Fabrikant in Berlin.*

*Zeuge:*

Die Vorstellung im Mai war von der vorgestrigen Vorführung abweichend, ganz besonders in der Mimik. Es mag daran liegen, daß die Vorstellung etwas schneller heruntergeleiert wurde. Es haben auch verschiedene Stellen, verschiedene Szenen gefehlt.

*Vorsitzender:*

Wollen Sie sich mal ein bißchen genauer darüber auslassen?

*Zeuge:*

Z.B. der Schwur hat gefehlt.

*Vorsitzender:*

Welcher Schwur?

*Zeuge:*

„Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen“ in der Szene zwischen Mann und Frau. (*Große Heiterkeit.*)

*Vorsitzender:*

Was wurde da geschworen?

*Zeuge:*

Er sagte, er schwöre, daß er ihr treu gewesen ist.

*Vorsitzender:*

Er ihr?

*Zeuge:*

Oder sie ihm. Die ganze Tendenz des Stückes.

Die deutsche Frau wird im allgemeinen als Dirne bezeichnet, als ob es in Deutschland keine anständige Frau mehr gegen könnte.

*R.-A. Heine:*

Es ist auffallend, daß eine Ganze Reihe von Zeugen, gefragt nach dem Unzüchtigen, immer sagen: „Der Eid!“ Nun kommt ein Eid gar nicht vor. Er ist auch nie gespielt worden. Haben Sie mit irgend jemand vorher gesprochen, was nach Ihrer Meinung und nach der Meinung der anderen anstößig wäre?

*Zeuge:*